



MIRAKTUELL

VIERTELJAHRESSCHRIFT

- **Schwerpunktthema**
Integrierte Programme der
Stadtentwicklung in Brandenburg
- Künftige demografische Entwicklung im
Land Brandenburg bis zum Jahr 2030
- Neuordnung des Fahrzeugzulassungs-
rechts
- Brandenburgischer "Ingenieurpreis 2006"
- Das Projekt "WALL(k)": Die Berliner
Mauer – von der Stätte der Konfrontation
zur Stätte der Begegnung



ZUKUNFT IM
STADTTTEIL

Bund-
Länder-
Programm



3-2006

Soziale Stadt



Luckenwalde



Inhaltsverzeichnis

Einführung Minister Frank Szymanski	4
ZiS Brandenburg an der Havel – Tourismus in der Innenstadt.	5
Die östliche Spremberger Vorstadt – Anstoß für einen Aufwertungsprozess	6
Cottbus: Suchthilfe in der „Sozialen Stadt“	8
Das Bürgerzentrum in Eberswalde – der integrierte Ansatz der „Sozialen Stadt“ bewährt sich	10
Eisenhüttenstadt – Wohnkomplex VI: Die Atmosphäre ist gut	12
Die Wiedergewinnung der Wasserseite – Fürstenwalde an die Spree!	14
Neue Perspektiven in Guben ZiS-Projekte stärken die Zentrumsfunktion der ehemaligen Industrievorstadt	16
Künstlerische Reflexionen des Stadtumbaus Ein Projekt im Rahmen des Förderprogramms Soziale Stadt	19
URBAN eröffnete neue Möglichkeiten zur Wirtschaftsförderung in Luckenwalde	21
ZiS 2000 – ein wichtiger Baustein Neuener Stadtentwicklung	23
Es rappelt nicht nur in der “Krümelkiste” Soziale Stadt und ZiS in der Fontanestadt Neuruppin	24
Zukunft beginnt in der Mitte - ZiS Oranienburg-Mittelstadt.	26
Soziale Stadtentwicklung in Potsdam am Beispiel der Wohngebiete Am Stern und Drewitz	28
Festigung des Kultur- und Bildungsstandortes Prenzlau: Das Kultur- und Bildungsdreieck in der Innenstadt	32
Rathenow - Zukunft durch Aufnahme der Stadt in die Handlungsinitiative ZiS	34
Rathenow - Wiederentdeckung ganzer Stadtkernquartiere	35
Schwedt/Oder: Integrierte und strategische Stadtentwicklungsplanung aus einer Hand	38
Soziale Stadt als Ziel und integrative Strategie im Kontext des Stadtumbaus Programmumsetzung in Schwedt/Oder	40
Begleitung des Wandels in Senftenberg	41
Know-how weitergeben und nutzen – Das Netzwerk integrierter Programme und Projekte -NiPP-	44



Integrierte Stadtentwicklung in Brandenburg - Garant für zukunftsfähige Städte	45
Integrierte Stadtentwicklung und Arbeitsförderung	47
„Zukunft im Stadtteil“ – Meine Erfahrungen im Lenkungskreis	50
Ein kurzes persönliches Resümee über fünf Jahre Mitarbeit im Lenkungskreis „Zukunft im Stadtteil“	51
Evaluation der integrierten sozialen Stadtentwicklung – auf dem Weg zu einer geeigneten Erfolgskontrolle.	52
Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg – Wegweiser für die Zukunft	55
Bürgerbauten und Baukultur in Werder (Havel) – Acht Bauherren öffnen ihre Häuser Über die Ausstellung: „Neue Wege auf alten Spuren – private Bauherren auf der Inselstadt“	57
Abbruch, Umbruch, Aufbruch - (in) - das neue Brandenburg	60
Künftige demografische Entwicklung im Land Brandenburg bis zum Jahr 2030	62
Aufbau Ost – Neuausrichtung der Förderpolitik auf Regionale Wachstumskerne	64
10 Jahre Regionalparks- Ein innovatives landesplanerisches Modellvorhaben zur Kulturlandschaftsentwicklung feiert 10-jähriges Jubiläum	66
Brandenburger Innenstadtwettbewerb 2006 „Attraktive Innenstädte brauchen gute Vorbilder als Impulse für ihre Zukunft“	68
Änderung der Richtlinie zur Förderung von selbst genutztem Wohneigentum (WohneigentumsR) und der Richtlinie zur Förderung des Stadtumbaus durch Wohneigentumsbildung in innerstädtischen Altbauquartieren (WohneigentumStadtumbauR)	70
Bürgerschaftliches Engagement für mehr Mobilität In und um Gransee fahren Bürger für Bürger – mit wachsendem Erfolg	71
„Die Welt zu Gast bei Freunden“ – auch Brandenburg hat zum Gelingen der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 beigetragen	72
Neuordnung des Fahrzeugzulassungsrechts Ab 1. März 2007 tritt neue Fahrzeug-Zulassungs-Verordnung (FZV) in Kraft	74
Flughafenumfeldentwicklung Berlin Brandenburg International: GL erarbeitet mit kommunalen und regionalen Akteuren der Flughafenregion Gemeinsames Strukturkonzept	76
Herausforderung 5 x 5 km Team-Staffellauf Wir haben uns getraut und tun es wieder, laufen Sie mit!	78
Brandenburgischer Ingenieurpreis 2006 Preise im Wettbewerb um intelligente Lösungen für Infrastruktur und Stadtumbau vergeben	78
Das Projekt “WALL(k)”: Die Berliner Mauer – von der Stätte der Konfrontation zur Stätte der Begegnung	82



Einführung

Frank Szymanski



Die Stadtentwicklungspolitik des MIR in den vergangenen 15 Jahren hat einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt und zur Erneuerung der brandenburgischen Städte beigetragen: Rund 2,3 Mrd. Euro wurden bisher von Bund, Land und EU bereitgestellt. Mit bisher insgesamt 1,2 Mrd. Euro wurden im Rahmen der traditionellen Stadterneuerung überwiegend innerstädtische Sanierungsgebiete in 137 Städten gefördert. Herausragende Beispiele stellen in diesem Zusammenhang sicher die historischen Stadtkerne dar (rd. 480 Mio. Euro), ein weit über die Grenzen des Landes Brandenburg hinaus bekanntes Markenzeichen.

Neben dem Erhalt, der Erneuerung und dem Umbau der Städte erfordern komplexere werdende Problemlagen auch von der Stadtentwicklung zunehmend Flexibilität und Verzahnung mit anderen Ressorts.

Der integrative Denkansatz ist in der Stadtentwicklung nicht neu, das Wesen der Stadtentwicklung ist immer integrativ. Neu ist der Integrationsgedanke in Förderprogrammen selbst: Nach ersten Erfahrungen mit dem Programm URBAN I hat das MIR seit dem Jahr 1999 mit dem EU-Programm URBAN II, dem EFRE-finanzierten Landesprogramm „Zukunft im Stadtteil“ (ZiS) und dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ eine neue Programmfamilie, die auf bauliche sowie auf ökonomische, soziale und umweltbezogene Fragestellungen ausgerichtet ist.

Zum einen werden damit die baulich ausgerichteten Förderprogramme der Stadterneuerung oder des Programms Stadtbau Ost (rd. 196 Mio. Euro) ergänzt um die Förderung herausgehobener Einrichtungen der sozialen Infrastruktur (Bürgerzen-

tren, Kulturfabrik Fürstenwalde etc.) und nicht-investiver Komponenten wie die Einrichtung von Stadtteilbüros. Zum anderen ist es gelungen, diese Programme explizit zu verzahnen mit den Programmen anderer Ressorts: So hat bspw. die Bundesagentur für Arbeit zugesagt, arbeitswirksame URBAN II und ZiS-Projekte prioritär zu fördern und i. R. d. ZiS-Programms werden EFRE- und ESF-Maßnahmen, die der Stabilisierung und Entwicklung gefährdeter Stadtteile dienen, in einem ressortübergreifenden Lenkungsprozess bestätigt.

Mit einem bisherigen Gesamt-Bewilligungsvolumen von rd. 200 Mio. Euro sind die genannten Programme vergleichsweise klein. Dennoch spielen diese Programme in den Städten, die in die Förderung aufgenommen wurden, eine besondere Rolle. Insbesondere das Quartiersmanagement wird von den Kommunen sehr positiv als Instrument des Interessensausgleichs und der Bewohnermitwirkung wahrgenommen.

Auch bei der Umsetzung der Programme der Wohnraumförderung gibt es seit einigen Jahren bereits eine Verlagerung von der Betrachtung des Einzelobjektes hin zur integrierten Betrachtung wohnungswirtschaftlicher Projekte im Rahmen der gesamtstädtischen Entwicklung. Die Erfahrung, dass derartige Projekte ein Zusammenwirken aller Akteure erfordert, konnte bereits positiv in die Umsetzung des Stadtbbaus einfließen und wird auch für die zukünftige integrierte Stadtentwicklungspolitik genutzt werden, etwa in die stärkere Verzahnung von Innenstadtentwicklung und Wohneigentumsförderung. Die Bedeutung integrativer Vorgehensweise wird in der Zukunft weiter anwachsen. Mit den Kabinettsvorlagen zum Aufbau Ost vom November 2005 und zum Masterplan Starke Städte – Stadtbau vom Januar 2006 hat die Landesregierung wesentliche Eckpunkte nicht nur für die zukünftigen Schwerpunktsetzungen, sondern auch für Verfahrensweisen vorgegeben. Der Masterplan Starke Städte will den integrierten Ansatz sowohl in den Städten als auch auf Ebene des Landes, auch abgeleitet aus den Standortentwicklungskonzepten der Regionalen Wachstumskerne, weiter stärken.

Als erster Umsetzungsschritt wird das Thema der integrierten und nachhaltigen Stadtentwicklung deshalb im operativen Programm zur künftigen EFRE- und

ESF-Förderung des Landes enthalten sein.

Danach muss die Stadtentwicklungspolitik entsprechend dem landespolitischen Grundsatz des „Stärken stärken“ viel mehr als bisher die Wirtschaftsentwicklung und die Entwicklung von Wissensinfrastrukturen zum Ziel haben. Unser Ausgangspunkt und gleichzeitig Ziel unseres Handelns ist, die Städte bei der Ausbildung entsprechender Standortqualitäten zu unterstützen. Die Stärkung der Innenstädte hat dabei Vorrang.

Dies ist jedoch nicht mit einer eindimensional ökonomisch ausgerichteten Stadtpolitik zu verwechseln. Städte haben sehr differenzierte Aufgaben zu erfüllen, denen wir auch in Zukunft angemessen Rechnung tragen wollen. Neben Ansprüchen der gewerblichen Wirtschaft müssen Städte auch Aufgaben der Daseinsvorsorge gerecht werden, sie sind touristische Ziele, sie sind Wohnort und gebaute Historie. Lebensqualität und Attraktivität sind von einer Vielzahl sog. „harter“ und „weicher“ Standortfaktoren abhängig. Und Entwicklungsperspektiven der einzelnen Stadt hängen nicht nur von quantitativ bestimmbar Faktoren wie der Branchenstruktur ab. Sie hängen vielmehr auch ab vom Engagement und den Ideen aus der Mitte der örtlichen Gemeinschaft.

Gerade die Ausprägung solcher Standortqualitäten, die letztlich immer nur das Produkt aus einer Vielzahl von Einzelfaktoren sind, bedarf einer integrierenden Strategie. Mit dem vorliegenden MIR-AKTUELL sollen unterschiedliche Aspekte und Erfahrungen zum Thema „Integrierte Programme“ beleuchtet werden. So finden sich in diesem Heft Berichte aus Sicht der Evaluatoren und der Städte, die ihre Projekte im Rahmen integrierter Programme umgesetzt haben, die Sichtweisen anderer Ressorts, die sich an den Projekten beteiligt haben, aber auch eine Bilanz und Schlussfolgerungen zu den integrierten Programmen.

Frank Szymanski
Minister für Infrastruktur und
Raumordnung



ZiS Brandenburg an der Havel – Tourismus in der Innenstadt

Thomas Lenz

Das ZiS-Programm wurde von der Landesregierung zu einem für die Stadt Brandenburg an der Havel sehr günstigen Zeitpunkt aufgelegt. Der frühe post-Wende-Zustand der Brandenburger Innenstadt erforderte zunächst, sich ausführlich städtebaulichen und baulichen Missständen zu widmen, bevor eine aussichtsreiche Befassung mit z. T. schweren funktionalen Missständen überhaupt sinnvoll möglich war.

Bis Ende der 90er Jahre lag hier das hauptsächliche politische Augenmerk. Mit dem ZiS-Programm war es mit Beginn des neuen Jahrtausends möglich, dass die Stadt Brandenburg an der Havel sich aufbauend auf den Urban-Erfahrungen der Strukturfonds - Periode 94-99, sehr entschieden auch ihren funktionalen Missständen zuwenden konnte, ohne deswegen den übrigen Stadterneuerungsprozess zu vernachlässigen.

Schwerpunkte der Intervention bildeten der Einzelhandel und eine verbesserte Koordination der Innentadtakteure untereinander, soziale Infrastruktur, vor allem unter dem Blickwinkel der Integration nichtdeutscher Mitbürger und die Verbesserung von Rahmenbedingungen für die Tourismuswirtschaft – in Brandenburg aus nahe liegenden Gründen für den Wassertourismus.

Engpässe waren hier in drei Teilbereichen besonders deutlich zu verzeichnen. Für die Berufsschiffahrt war die Erreichbarkeit für mit dem Bus anreisende Reisegruppen nur unter sehr erschwerten Bedingungen gegeben. Reisebusse mussten sich sozusagen auf Zehenspitzen durch enge mittelalterliche Straßen quälen, beeinträchtigten für die dortigen Anwohner die Lebensqualität in nicht unerheblicher Weise, die Haltestellensituation war am Salzhofufer außerordentlich problematisch und die Erreichbarkeit des Schiffes konnte im näheren Umfeld des Salzhofufers für mobilitäts- eingeschränkte Menschen noch nicht sicher gewährleistet werden. Dies wird sich zukünftig ändern. Ein Motiv mehr, möglichst ideale Umsteigerelationen

zwischen Reisebussen und der Fahrgastschiffahrt an einem sehr günstig erreichbaren Ort in der Innenstadt zu schaffen.

Eine annähernd ideale Situation wurde in unmittelbarer Nähe des Gesundheitsforums am Rande der historischen Innenstadt geschaffen. Für Reisebusse ist die unproblematische Erreichbarkeit ebenso wie eine kaum störende Abstellmöglichkeit gewährleistet. Für Fahrgäste konnte eine barrierefreie Zugangsmöglichkeit zu den Schiffen



Anleger Neustadt Wassertor mit barrierefreiem Zugang



geschaffen werden, die sich überdies unauffällig in die Havellandschaft einfügt.

Brandenburg liegt zugleich an einer wichtigen Route europäischer Hotel-

schiffahrt. Jedoch war es in der Vergangenheit nur eingeschränkt möglich, Hotelschiffen ausreichend Liegemöglichkeiten einschließlich der erforderlichen Infrastruktur für Ver- und Entsorgung zu bieten. Das Gästepotenzial der Hotelschiffahrt für die Tourismuswirtschaft der Stadt zu erschließen erforderte daher die Einrichtung einer adäquaten Liegemöglichkeit, die mit dem Anleger am Neustädtischen Wassertor gebaut wurde. Der Anleger erfüllt zusätzlich weitere Funktionen. Sportboote und Ruderboote haben erstmalig oberhavelseitig eine geeignete Anlege-möglichkeit und damit wird auch dieses Besucherpotenzial für den Dom und die umgebende Gastronomie erschlossen.

Trotz der außergewöhnlich breiten Beteiligung der Öffentlichkeit – sowohl bei der Formulierung des Programms als auch während der Programmdurchführung – wurde dieses Projekt überraschend zum Gegenstand heftiger öffentlicher Auseinandersetzungen. Zuweilen als "Monstermole" verspottet, entzündeten sich die Gemüter vor allem an der Frage, ob es an einem Standort, an dem die havelländische Flusslandschaft praktisch bis in das Stadtzentrum hineinreicht und der unter Umweltschutzaspekten sehr sensibel ist, eine angemessene Lösung darstellt, zugleich für die Berufsschiffahrt als auch für die Sportschiffahrt eine Liegemöglichkeit zu bauen.

Nun handelt es sich eben nicht um eine Mole, sondern um einen sehr filigran ausgeführten Steg – die Architekten berücksichtigten beim Entwurf sehr gezielt z. B. die Ansichtsbreiten der Stahlprofilträger – der sich, jedenfalls nach Auffassung des Auftraggebers, sehr feinfühlig in die Havellandschaft einfügt. Für eine Nutzung, die an diesem Standort eine lange Tradition hat, jedoch lange mit sehr unzureichenden Verhältnissen auskommen musste, stellt dies eine beträchtliche Verbesserung dar. Auch wurden im Verfahren konkurrierende Nutzungsansprüche – z. B. benachbarter Fischreibetriebe – ausführlich ge-



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg

würdigt. Das Projekt beeinträchtigt diese Betriebe nicht und stellt in Einzelfällen eine Verbesserung der Situation dar.

Die Anlegemöglichkeit für muskelbetriebene Boote ist zugleich Bestandteil einer noch nicht vollendeten Gesamtstrategie – mit muskelbetriebenen Boo-



Anleger Stadtbad

ten die Innenstadt Brandenburgs vollkommen umrunden zu können. Hier sind weitere Infrastrukturinvestitionen erforderlich, von denen einige im Rahmen des D-Programms bereits sehr weit vorbereitet sind und voraussichtlich 2007 auch realisiert werden können – insbesondere eine Verbindung zwischen Ober- und Unterhavel, die das unbeschwerte Umtragen leichter Paddelboote möglich macht.



Die Stadt Brandenburg wird bereits jetzt von mehreren hundert Wasserwandern jährlich besucht. Die innerstädtische Bootsrundtour zielt darauf ab, diesen Zweig der Tourismuswirtschaft weiter zu stärken. Dies ist auch der Hintergrund des am Ruderklub Havel eingerichteten Wasserwanderrastplatzes. Einerseits wurden hier in innerstädtischer Lage die Anlegemöglichkeiten durch einen neuen Schwimmsteg beträchtlich verbessert. Wesentlich bedeutsamer ist jedoch die Einrichtung der zu einem vollständigen Wasserwanderrastplatz gehörenden Infrastruktur.

Zeitgemäße Duschen gehören ebenso dazu, wie eine von Besuchern nutzbare Kleinküche, Lagerraum für Gepäck und ein Trockenraum für nasse Bekleidung, ein angenehmer Aufenthaltsraum – das ganze nett verpackt in einfacher aber

schöner Architektur, die gestalterisch den Bezug zum benachbarten Bootshaus des Ruderklub Havel aus den 20er Jahren aufnimmt.

Insbesondere diese fachbereichsübergreifenden Projekte haben innerhalb der Verwaltung zusätzlich zu einer verbesserten Kooperationskultur geführt. Bereits im Rahmen der Programmvorbereitung war es möglich, ein Wasser-tourismusedwicklungskonzept für die gesamte Stadt zu entwickeln, dessen innerstädtischer Teil Bestandteil des ZiS-Handlungskonzepts war. Das ZiS-Programm war auf diesem Wege Katalysator für ein gesamtstädtisches Konzept und stellte zugleich die erforderlichen Mittel bereit, einen Teil der in der Innenstadt gelegenen Projekte unmittelbar im Anschluss auch tatsächlich zu realisieren.

Zusammengefasst konnte mit Hilfe des ZiS-Programms ein Gesamtprozess von hoher Qualität in Gang gesetzt werden, mit dem einander überlagernde, sich ergänzende einzelne Entwicklungsprozesse zu einer kohärenten Gesamtstrategie verdichtet werden konnten, die eine zeitliche Reichweite deutlich über den ZiS-Zeitraum hinaus haben wird. ■

Die östliche Spremberger Vorstadt – Anstoß für einen Aufwertungsprozess

Mike Petersen, Karin Bröske, Marina Byhain

Die Spremberger Vorstadt ist einer der zentralen Stadtteile von Cottbus. Hier sind wichtige gesamtstädtische Funktionen (z. B. Verwaltungseinrichtungen, Krankenhaus) angesiedelt. Südlich der historischen Altstadt, in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes gelegen, hat der Stadtteil eine wichtige Funktion innerhalb der gesamtstädtischen Struktur. Das ZiS-Gebiet, der östliche Teil der Spremberger Vorstadt, war geprägt durch überdurchschnittliche funktionale, städtebauliche, ökonomische und soziale Probleme. Gleichzeitig verfügt das Gebiet über Potenziale, auf die eine zukunftsorientierte Entwicklung aufbauen kann.

Nach Aufnahme in die Handlungsinitiative ZiS 2000 wurde gemeinsam mit Bürgern, lokalen Trägern, Vereinen und

Verbänden im Auftrag der Stadtverwaltung Anfang 2002 durch das Büro Herwarth + Holz ein integriertes Handlungskonzept erarbeitet, das die Leitlinie für die künftige Entwicklung bildete. Wesentliche Ziele des Entwicklungsleitbildes sind insbesondere die zukunftsfähige Gestaltung der östlichen Spremberger Vorstadt als städtisches Quartier in zentraler Lage, die Anpassung der sozialen Angebote an die sich ändernden gesellschaftlichen Anforderungen und Lebenssituationen der Bewohner sowie die Erweiterung und Qualifizierung von öffentlichen Grünflächen und Freizeitangeboten zur Verringerung der gravierenden Defizite.

Der Schwerpunkt der realisierten Projekte lag aus förderrechtlichen Gründen insbesondere auf Maßnahmen im öffent-

lichen Raum, so dass es für einzelne Projekte des integrierten Handlungskonzeptes erforderlich war, andere Finanzierungsmodelle zu entwickeln, um sie umsetzen zu können.

Die Maßnahmen bilden im Westen und im zentralen Bereich der östlichen Spremberger Vorstadt zwei räumliche Schwerpunkte. Der westliche Bereich hat durch seine Lage an den Nord-Süd verlaufenden Hauptverkehrsstraßen sowie der Nähe zum Cottbuser Hauptbahnhof eine wichtige Eingangsfunktion für den Stadtteil. Die markante Bebauung der Lutherkirche unterstreicht die besondere stadträumliche Situation und ist zugleich identitätsstiftend für den Stadtteil. Durch eine Bündelung von Maßnahmen wurde der gesamte Bereich gestalterisch und funktional aufge-



wertet. Die bisher als wilder Parkplatz genutzte Vorfläche der Lutherkirche (1)¹ wurde als repräsentativer Stadtplatz grundlegend neugestaltet. Die den Platz und den Straßenraum begrenzende Mauer vor der Lutherkirche wurde dem historischen Vorbild entsprechend erneuert. Mit dem Einbau einer Rampe von der Brauhausbergstraße erfolgte eine Verbesserung des Zugangs zur Kirche mit ihren vielfältigen Angeboten auch für mobilitätseingeschränkte Menschen (2). Die nördlich des Vorplatzes gelegene Grünanlage (3) ist zu einem Ort des Verweilens in dem verdichteten



neu gestalteter Vorplatz Lutherkirche



Projektstandorte



Brauhausbergstraße



neue Wegeverbindungen und Spielplatz im Wohnquartier Ottilienstr.



neuer öffentlicher Spielplatz

und mit wohnungsnahen Grünflächen unterversorgten Stadtteil geworden. Strauch- und Baumpflanzungen schirmen die Rasenfläche und einen kleinen Platz mit Sitzgelegenheiten von der Thiemstraße ab.

Die Brauhausbergstraße (4), eine wichtige Quartiersachse für Fußgänger/innen und Radfahrer/innen, die am neuen Entree beginnt, wurde von einer Sandpiste zu einer attraktiven quartiersinternen Verbindung umgestaltet. Angrenzend an den mittleren Abschnitt ist ein ansprechender kleiner Park (5) entstanden. Markanter Mittelpunkt der Anlage ist ein Wegekreuz,

an dem Sitz- und Aufenthaltsbereiche angeordnet sind.

Noch in der Realisierungsphase befindet sich die Sanierung und denkmalgerechte Herstellung der Turnhalle an der Lutherstraße (6).

Eine Förderung im Rahmen der Handlungsinitiative war möglich, weil die Turnhalle von dem – inzwischen durch einen privaten Bildungsträger genutzten – ehemaligen Schulgebäude abgekoppelt und ein Sportverein als Träger eingesetzt wurde. Vertraglich wird gesichert, dass die Turnhalle auch

Bewohner/innen nutzen können, die keine Vereinsmitglieder sind. Auf den angrenzenden ehemaligen Freiflächen der Schule (7) entsteht eine öffentliche Freizeitsportanlage.

Der neu gestaltete alte jüdische Friedhof (8), dessen Erscheinungsbild unter Berücksichtigung des ewigen Ruherechts qualitativ verbessert wurde, ergänzt das Angebot an Grünflächen.

Die in Abstimmung mit dem Frauenzentrum Cottbus e.V. an der Lila Villa (9) durchgeführten Maßnahmen zur Erneuerung der Außenfassade und die Neu-

¹ Die in Klammern gesetzten Zahlen / Buchstaben beziehen sich auf die in der abgebildeten Karte gekennzeichneten Projektstandorte.



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg

gestaltung der Freiflächen runden die Aufwertungsmaßnahmen im Westen des ZiS-Gebietes ab.

Der zweite räumliche Schwerpunkt der ZiS-Projekte liegt zentral im Gebiet. Hier, im so genannten Quartier Ottilienstraße, wurde der unter Denkmalschutz stehende Kindergarten Süd (Träger Fröbel Cottbus gGmbH) saniert und der Außenraum umfassend neu gestaltet. Im östlichen Teil des Grundstücks (10) entstand ein neuer öffentlicher Spielplatz mit Zugang von der angrenzenden Straße. Er steht den Kindern als wohnungsnahes Spiel- und Freizeitangebot zur Verfügung und mindert das Defizit an Spielflächen im Quartier. Bei der Planung wurde auf eine kleinräumliche vielfältige Ausgestaltung geachtet, die den Kindern eigenen Raum zur Interpretation lässt.

Im Außenraum entstand der öffentliche 'Generationenhof'. Hierzu gehören der Garten nördlich des Gebäudes und die Selbsthilfe-Werkstatt im Keller des Hauses. Den Hof können Kinder als Spiel-, Aufenthalts- und Experimentierbereich sowie als Mehrgenerationen-Spielgarten nutzen. Die Selbsthilfe-Werkstatt bietet Anwohnern die Möglichkeit, sich kreativ zu betätigen.

Die Umgestaltung und grundlegende Modernisierung des Gebäudes des Kindergartens (11) kommen einer zeitgemäßen Kinderbetreuung zugute. Nutzungskonflikte wurden behoben und Räumlichkeiten, die zum Spielen und Lernen einladen, geschaffen. Ein 'Raum des Lebens' sowie ein Treff für Krabbelkinder sind öffentliche Angebote des

Kindergartens an die Anwohnerinnen und Anwohner mit ihren Kindern.

Für die umfassende Erneuerung des Areals war es erforderlich, unterschiedliche Finanzierungen und Förderungen miteinander zu verknüpfen. Es wurden Mittel der Handlungsinitiative ZiS, Fördermittel des Programms Stadtumbau Ost (Aufwertung), sowie Mittel der Arbeitsförderung (BSI) und Mittel aus dem kommunalen Haushalt eingesetzt.

Im angrenzenden Wohnquartier (12) wurde mit Unterstützung der Handlungsinitiative ZiS die Qualität des Außenraums durch ein Angebot an öffentlichen Spiel- und Erholungsangeboten entlang der Wegeachsen und die Vernetzung im Quartier nachhaltig verbessert. Zeitgleich zur Umsetzung des ZiS-Projektes wurden im Programm "Wohnungsbauförderung im Bestand" mehr als 600 Mietwohnungen durch die Eigentümerin (13) modernisiert.

Ergänzt werden diese Maßnahmen durch die Aufwertung von Wegeverbindungen im öffentlichen Raum, insbesondere der Schaffung einer attraktiven Geh- und Radwegeverbindung in der Bautzener Straße (14), einer wichtigen Verbindung für den Radverkehr in Richtung Stadtmitte im Norden, sowie zum vorhandenen Spree-Radwanderweg und zu den südlich gelegenen Naherholungsgebieten.

Während die bisher dargestellten Maßnahmen fertiggestellt bzw. weitgehend abgeschlossen sind, wird die Umgestaltung des ehemaligen Strombadgeländes (15) noch bis Sommer 2007 dauern. Der

Standort ist ein eingetragenes Denkmal mit baugeschichtlicher und städtebaulicher Bedeutung. Er soll erhalten und zu einem Raum der Begegnung mit (inter)kulturellen und außerschulischen Bildungsangeboten sowie Freizeit- und Sportnutzungen entwickelt werden, ohne dass an eine Wiedernutzung als städtisches Schwimmbad gedacht ist. Die Zielgruppen des Projektes, das vom Jugendhilfe-Cottbus e.V. betrieben wird, sind insbesondere Kinder, Jugendliche und junge Familien. Die Interessen und Bedürfnisse benachteiligter Kinder und Jugendlicher sollen besondere Berücksichtigung finden. Die Umsetzung erfolgt mit ZiS-Mitteln und – bezogen auf zusätzliche Arbeiten – durch Mittel der Arbeitsförderung. Darüber hinaus ist beabsichtigt, einen wesentlichen Teil der Arbeiten durch ehrenamtliche Tätigkeit zu erbringen.

Es konnten in direktem Zusammenhang mit der Handlungsinitiative insgesamt rd. 5,3 Mio EUR investiert werden. Die realisierten Projekte haben zu einer deutlichen Aufwertung des Quartiers beigetragen. Der Stadtteil hat durch ZiS 2000 an Akzeptanz und Identifikation gewonnen. Dies gilt sowohl für die dort wohnenden Erstbezieher, als auch für viele junge Menschen mit Kindern, die zunehmend in das Gebiet ziehen, weil sie von der Qualität des Quartiers überzeugt sind. Die östliche Spremberger Vorstadt wird auch künftig als l(i)ebenswertes Stadtquartier bestehen.

Weitere Informationen sind auf den Seiten der Stadt Cottbus im Internet abrufbar unter http://www.cottbus.de/buerger/dezernat_IV/zis

Cottbus: Suchthilfe in der "Sozialen Stadt"

Dr. Ralf Fischer

Seit 1999 betreuen Mitglieder des „Futurum“ e.V. im Cottbuser Stadtteil Sachsendorf-Madlow ehrenamtlich bis zu 38 alkoholabhängige bzw. -kranke Stadtteilbewohner, davon 20 in einem selbstverwalteten Wohnprojekt. Sie sorgen für geregelte Tagesabläufe, regelmäßige Mahlzeiten, hygienische Wohnbedingungen, begleitete Behördengänge und

gemeinsame Freizeiten. Die zehn Vereinsmitglieder – darunter engagierte Künstler, „trockene Alkoholiker“ und qualifizierte Sozialarbeiter – signalisierten von Anfang an eine starke gemeinwesen- und nachbarschaftsorientierte Ausrichtung ihres Betreuungsangebotes, indem sie für ihr Wohnprojekt einzelne Hausaufgänge von Wohnblöcken

nutzten und über Alltagskontakte zur Quartiersbevölkerung eine Isolation der Suchtkranken verhinderten.

Als verlässlicher Partner der „Sozialen Stadt“ meisterten sie 2002 und 2005 in Kooperation mit der „Lenkungsrunde Soziale Stadt“ und dem Stadtteilmanagement den sozialverträglichen Woh-



nungsumzug ihrer Klientel als Folge des andauernden Städtumbaus. 2003 richtete der „Futurum“ e.V. mit Unterstützung des Wohnungsunternehmens GWC GmbH und mit finanzieller Förderung aus dem ESF-Programm „lokales Kapital für soziale Zwecke“ (LOS) erstmals einen öffentlichen „Begegnungsraum“ ein. Hier wird gemeinsam gekocht, gebacken, beraten und organisiert. Im Dezember 2003 organisierten der Betreuungsverein und das Stadtteilmanagement erstmals eine „Weihnachtsfeier für Bedürftige“, an der 80 Erwachsene und Kinder teilnahmen; darunter auch AsylbewerberInnen und Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Finanziert wurde diese Aktion wie auch die Nachfolgeveranstaltungen 2004 bzw. 2005 weitestgehend aus Spenden und einer geringfügigen Unterstützung aus der „Aktionskasse“ beim Stadtteilmanagement.

Im Herbst 2004 entstand die Idee eines „Gemeinschaftsgartens“, der von Suchtmittelabhängigen betrieben und von der Wohnnachbarschaft mitgenutzt werden sollte. Als öffentlich einsehbarer „Rückzugsraum“, in dem sinnvolle Beschäftigungsgelegenheiten geschaffen und nachbarschaftliche Kinder- und Erntefeste organisiert werden, soll das Projekt die suchtherapeutisch erforderliche Geborgenheit wie Anerkennung gewährleisten. Gemeinsam mit dem Stadtteilmanagement wurde dafür die 3875 qm große Abrissfläche einer ehemaligen Kindertagesstätte in einem „Erhaltungsquartier“ erschlossen und das Projekt konzipiert.

Die Stadt als Flächeneigentümer brachte sich mit der kostenlosen Überlassung der Fläche ein. Notwendige Investitionsmittel von 7.700 Euro aus dem Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“ wurden im März 2005 beantragt, vom Bürgerbeirat bewilligt und im Oktober 2005 freigegeben. Am 17. November 2005 erfolgte der „Baustart“. Mit Unterstützung von MigrantInnen des „Cottbuser Flüchtlingsvereins“ wurden die ersten Apfel-, Birnen- und Pflaumenbäume auf der 3600 qm großen Streuobstwiese gepflanzt und die Grube für den künftigen Teich ausgeho-

ben. In den Wintermonaten wurden der Metallzaun repariert und der Stromanschluss erneuert. Im Frühjahr 2006 brachten Mitglieder des Bürgerbeirats kostenlos weiteres Pflanzmaterial, der Wasseranschluss wurde eingerichtet, ein Gartenhaus aufgestellt, eine Regenwassersammelanlage konstruiert, die Teichanlage in Betrieb genommen und die ersten Gemüsebeete angelegt. Von der ersten Radieschen- und Tomatenernte profitierten auch bedürftige Quartiersbewohner, die nicht zur betreuten Klientel gehören.

Die öffentliche Wahrnehmung der vereinsgetragenen Suchthilfe ist inzwischen durchweg positiv: In einer 1999 erhobenen Gemeinwesenstudie als Wegzugsgrund thematisierte Probleme von Verwahrlosung und Alkoholsucht im Stadtteil scheinen vielen Bewohnern inzwischen regelbar.

Wohlwollend reagieren die Quartiersbewohner auf die Aktivitäten der Suchtkranken, denn mit ihrem Gemeinschaftsgarten bewahren sie eine große Ödlandfläche inmitten sanierter Plattenbauten vor der Verwahrlosung. Der wiederholte „Plausch über den Gartenzaun“ mit Straßenpassanten und Wohnungsnachbarn lässt inzwischen die Kontaktbarrieren vergessen, unter denen viele ProjektteilnehmerInnen in der Vergangenheit litten. Anerkennung erfahren sie auch über die Freigabe von LOS-Mitteln zur Finanzierung von geringfügigen Aufwandsentschädigungen für die „aktivsten Gärtner“ seit 2005.

Nach Aussagen der beteiligten Betreuer sind die Erfolge bei der Resozialisierung der zumeist familiär wie beruflich entwurzelten Suchtkranken nach ersten Startschwierigkeiten überraschend: Über die Sorge um die gerade ausgesetzten Goldfische, das Angießen gegen die Sommerhitze, die Konstruktion einer Regenwasseranlage oder die Verwaltung des Torschlüssels fanden einige erstaunlich schnell zu Regelmäßigkeit, Pflichtbewusstsein, Sorgfalt und Zuverlässigkeit für ihre Alltagsbewältigung zurück.



Die Idee vom Gemeinschaftsgarten wird in die Tat umgesetzt



Die Stadt stellte die Fläche kostenlos zur Verfügung





Das Bürgerzentrum in Eberswalde – der integrierte Ansatz der „Sozialen Stadt“ bewährt sich

Silke Leuschner

Am 17. März 2006 löste Herr Minister Szymanski sein Versprechen vom Oktober 2003 ein, als er bei der damaligen Einweihung des Kontaktbüros im Brandenburgischen Viertel versprach, auch zur Einweihung des Bürgerzentrums zu kommen. Damals haben gerade erst die Umbauarbeiten am Gebäudekomplex Bürgerzentrum/Kita "Gestiefelter Kater" begonnen. Nun konnte eine lange "Geschichte" erfolgreich abgeschlossen werden, und eine Erfolgsgeschichte schließt sich hoffentlich an.

Warum brauchen wir ein Bürgerzentrum im Brandenburgischen Viertel? Die gesellschaftlichen und demografischen Entwicklungen seit 1990 und die damit verbundenen Veränderungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich unseres Landes sind bekannt. Eberswalde hat wie viele andere Städte Brandenburgs mit den Auswirkungen zu kämpfen und muss seine Stadtentwicklungspolitik anpassen. Neben der Konzentration auf die Innenstadtentwicklung ist auch das Brandenburgische Viertel seit Anfang der 90er Jahre ein Stadtteil, dem wir uns besonders aufmerksam widmen.

Das Brandenburgische Viertel entstand zwischen 1978 und 1989 mit über 5.000 Wohnungen für ca. 14.000 Einwohner. Ergänzt wurde das Wohngebiet durch Einrichtungen der sozialen Infrastruktur. Das konzeptionell angedachte Stadtteilzentrum konnte aber bis 1989 nicht umgesetzt werden. Es blieb ein städtebauliches Defizit mit sozialen Auswirkungen.

Zwischen 1992 und 2000 wurden über die Fördermöglichkeiten des Programms "Weiterentwicklung großer Neubaugebiete", über private Investitionen sowie Initiativen der Wohnungsunternehmen viele der bisherigen städtebaulichen Missstände und infrastrukturellen Ausstattungsdefizite behoben. Ein Großteil der Wohnungen wurde innen und außen umfassend modernisiert; Straßenraumgestaltungen geben mehr Sicherheit, Spielplätze und zwei Parks laden zur Freizeitgestaltung und Erholung ein. Die neue Sparkasse, ein weiteres Alten- und Pflegeheim, viele neue altersgerechte Wohnungen, ein zen-

trales Einkaufszentrum, der Neubau des evangelischen Gemeindezentrums und verschiedene andere Aktivitäten ließen im Jahr 2000 das Viertel als relativ sicher und stabil erscheinen.

Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde deutlich, dass der tiefgreifende Strukturwandel besonders im demografischen Bereich mit seinen verschiedenen Ursachen und Folgen auch vor dem Brandenburgischen Viertel nicht halt macht. Der Einwohnerrückgang vollzog sich ähnlich kontinuierlich wie in der Gesamtstadt, nur auf einem doppelt so hohen Niveau. Heute leben im Brandenburgischen Viertel ca. 8.000 Einwohner.

Die sich daraus ergebende Leerstandsproblematik bedeutet einerseits wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Wohnungsunternehmen, andererseits auch neue städtebauliche Herausforderungen. Vor dem Hintergrund einer sich abzeichnenden Änderung in der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung im Viertel wird die Bewertung sozialer Aspekte immer wichtiger. Erkennbar ist bereits eine gewisse Konzentration von sozial schwächer gestellten Haushalten. Es leben heute auch ca. 500 MigrantInnen im Viertel.

Aufgabe der künftigen Gebietsentwicklung ist es, trotz Stadtumbau eine soziale Konsolidierung des Gebietes zu erreichen. Die Förderprogramme "Soziale Stadt" und "Stadtumbau Ost" helfen der Stadt, diese Aufgabe zu erfüllen. Unser Ziel für das Brandenburgische Viertel ist klar definiert: Keine Restmenge an Plattenbauten, kein Abschieberaum für sozial Schwache, sondern ein kleineres, aber sozial stabiles, lebendiges und lebenswertes Viertel.

Mit der Aufnahme in das Programm "Soziale Stadt" im Jahre 1999, als eine von 8 brandenburgischen Städten, hat die Stadt Eberswalde die Möglichkeit ergriffen, mit dem Einsatz von Förder- und Eigenmitteln die zukunftsfähige Gestaltung des Brandenburgischen Viertels voranzubringen. In enger Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung

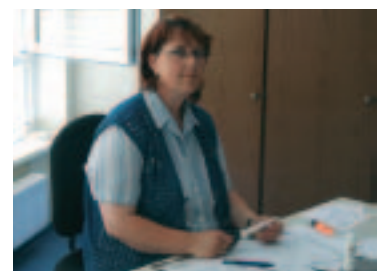
wurde als Schlüsselprojekt die Idee eines Bürgerzentrums für das Wohngebiet entwickelt.



Kita „Gestiefelter Kater“ – 30°C im Schatten - Kinder spielen mit Wasser auf dem Innenhof



Blick von oben – Kita-Kinder beim Planschen und Spielen



Frau Dietze – MAE- Kraft des ALV im Büro des Arbeitslosen-Service-Eberswalde im Bürgerzentrum (Finanzierung über LOS)



Gemeinsam bereiten wir ein Mittagessen vor



Ein Tag mit der Kreisverkehrswacht Barnim



Gespielt wird immer und überall



Auch das Fernsehen – Eberswalde TV – ist mit dabei

Im nur teilgenutzten Gebäude der Kita "Gestiefler Kater" sollten vorhandene Einrichtungen, die im Viertel verstreut liegen, zentralisiert werden, wie z.B.:

- die Außenstelle des Bürgeramtes
- die Revierpolizistenstelle
- das Büro des Ortsbürgermeisters
- verschiedene Beratungsstellen

Weiterhin war angedacht, einen sozio-kulturellen Freizeit- und Bürgertreff mit mehreren multifunktional zu nutzenden Räumlichkeiten, z. B. für Zirkel- und Schulungsarbeit sowie für Veranstaltungen einzurichten. Aber auch das aufzubauende Quartiersmanagement mit seinem Kontaktbüro sollte künftig im Bürgerzentrum zu finden sein.

Der städtische Kitabereich sollte erhalten bleiben und bietet heute mit seiner konzeptionellen Besonderheit, nämlich der Profilierung zum Generationenhaus und der Möglichkeit der überaus wichtigen „Lückekinderbetreuung“ bereits einen positiven Ansatz für die soziale Aktivierung im Quartier.

Da das Umbauvorhaben nicht in allen vorgesehenen Nutzungen förderfähig ist, war die Absicherung der kompletten Finanzierung außerordentlich schwierig und die Bautätigkeit musste über mehrere Haushaltsjahre verteilt werden. Nach einem umfangreichen Ideen- und Planungsvorlauf konnte mit den Umbauarbeiten im Oktober 2003 begonnen werden. Im Jahr 2004 wurden die Innenausbau- und Installationsarbeiten im Kita-Bereich und im Jahr 2005 im Bürgerzentrum durchgeführt. Auch die Planung für die Außenanlagen begann 2005. Die Fertigstellung des neu gestalteten Gartens für Kita und Bürgerzentrum erfolgte im Juli 2006.

Das Bürgerzentrum ist von Anfang an als ein wesentlicher Baustein bei der Programmausgestaltung "Soziale Stadt" im Brandenburgischen Viertel konzipiert worden.

- Hier befindet sich jetzt das Kontaktbüro "Soziale Stadt".
- Hier arbeitet jetzt das Quartiersmanagement.
- Hier berät und entscheidet monatlich der Sprecherrat.
- Hier werden viele Projekte und Aktivitäten für das Viertel geplant.
- Hier werden Bürgerforen und Informationsveranstaltungen stattfinden.
- Hier entsteht die Stadtteilzeitung.

Ein Rundgang durch das Gebäude ermöglicht einen Einblick in die vielfältigen Nutzungen. Nicht alles konnte gleich gestaltet und eingerichtet werden. Aber bereits unmittelbar nach der Eröffnung erlebten wir, dass das Bedürfnis, sich zu informieren, sich zu treffen, sich beraten zu lassen, etwas zu lernen oder gemeinsam zu feiern, groß ist. Im Feiern ist das Brandenburgische Viertel im übrigen Spitzenreiter in der Stadt - und das alles selbst organisiert -. Bereits wenige finanzielle Mittel aus dem Programm "Soziale Stadt" reichen aus, um tolle Feste auf die Beine zu stellen, die über das Wohngebiet hinaus Anziehungskraft

haben. Mit dem Programm "Soziale Stadt" lassen sich zwar nicht gesamtgesellschaftliche Probleme, insbesondere nicht im wirtschaftlichen Bereich, lösen, aber die möglich werdenden Aktivitäten und Netzwerke bewirken eine Stimmungs- und Imageverbesserung, stärken den Zusammenhalt, geben Hilfe zur Selbsthilfe, eröffnen "Bleibeperspektiven", fördern Transparenz und Partizipation. Das neue Bürgerzentrum stellt hierfür eine attraktive baulich-räumliche Hülle dar und bietet wesentliche inhaltliche Anregungen.

Ermöglicht haben das Bürgerzentrum:

- das Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung
- das Landesamt für Bauen und Verkehr
- die Bundesagentur für Arbeit
- Eberswalder Planungsbüros
- viele, hauptsächlich regionale Baufirmen

und eine fachdienst- und dezernatsübergreifende Steuerungs- und Verwaltungstätigkeit. ■



Basteln von Zauberhut, Zauberstab und Hexenbesen
v. l.: Frau Karin Schubert (MAE- Kraft, Familienzentrum), Frau Cornelia Sprengel (Quartiersmanagerin, Kontaktbüro „Soziale Stadt“), Frau Gudrun Müller (ehrenamtlich, Lokale Agenda 21 Eberswalde e. V.)



Eisenhüttenstadt – Wohnkomplex VI: Die Atmosphäre ist gut

Matthias Rogge

Ich weiß noch, wie alles begann. Irgendwann im Frühjahr 1999 besuchten Vertreter des damaligen Ministeriums für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr die Stadt und wir trafen uns zu einem Vor-Ort-Gespräch. Wir durchliefen die Fröbelringpassage, ein Nahversorgungszentrum im WK VI und querten eine angrenzende Grünfläche, die von 5-geschossigen Gebäuden gesäumt wird. Im Gespräch versuchten wir zu verdeutlichen, warum die Stadt Eisenhüttenstadt dieses Gebiet für die in Aussicht gestellte Förderung als ein vernachlässigtes Stadtquartier ausgewählt hatte.

Skeptische Blicke und gute Ratschläge von den Vertretern des Ministeriums: „Zukunft im Stadtteil“ heißt das Förderprogramm... Sie sollten Parkbänke errichten, zusätzliche Bäume wirken Wunder... überhaupt Grün – das ist förderfähig... Gehen Sie integrativ vor... leiten Sie Beschäftigungsmaßnahmen ein... Mir tun immer die Leute leid, die von ihrer Wohnung auf die Rückseite eines Einkaufszentrums gucken müssen...“

„Was? Wie jetzt? Solcherlei Dinge sollen den „Sechsten“, wie er von seinen Bewohnern fast liebevoll genannt wird, vorbringen? Damit soll einem Gebiet ge-

holfen werden, das ein Viertel seiner Einwohner verloren hat und in dem fast jeder Fünfte ohne Arbeit ist?

Manche Probleme lagen sichtbar auf der Hand und bestätigten sich, im Rahmen von zwei öffentlich durchgeführten Bewohnerforen, die angesichts einer sich abzeichnenden Förderung des Gebietes veranstaltet wurden. Der „Sechste“, ein Wohnkomplex im Stile der Nachkriegsmoderne in den 1960er Jahren entstanden, war buchstäblich in die Jahre gekommen. Licht, Luft und Sonne haben ihre Spuren an den Häusern und den großzügig angelegten Grünflächen





hinterlassen. Das System der gleichmäßig im Gebiet verteilten öffentlichen Einrichtungen drohte seine Berechtigung zu verlieren, da durch den allgemeinen Einwohnerverlust und veränderte Lebensansprüche verschiedene Einrichtungen nicht mehr ausgelastet waren. Insbesondere der Bedeutungsverlust von zentralen Einrichtungen und Anlagen war durch die Bewohnerschaft selber zur Sprache gebracht worden und so bot sich den Projektverantwortlichen ein erster Ansatzpunkt für eine Strategie zur Aufwertung des „Sechsten“.

Vehement wurde die Instandsetzung, oder besser gesagt Inwertsetzung des Nahversorgungszentrums, der Fröbelringpassage und zentraler Freiflächen gefordert, was zugleich ein Indiz für die Verbundenheit der Bewohner mit ihrem Gebiet lieferte. Nach der Schließung verschiedener Läden war die Existenz der Fröbelringpassage grundsätzlich in Gefahr – die Freiflächen wiesen Mängel in der Gestaltung und der funktionellen Ausstattung auf. Zeitgleich wandten sich der Eigentümer der Passage sowie der Träger eines im Gebiet geplanten Wohnungsbauvorhabens mit der Bitte um Unterstützung an die Stadt. Beide appellierten, neben ihrer Bitte, unabhängig voneinander auch an die Verantwortung der Stadt für den öffentlichen Raum.

Sich dieser Vorstellungen bewusst und der Möglichkeit, dass durch die Aufnahme in das Förderprogramm auch Maßnahmen zur Gestaltung öffentlicher Räume gefördert werden können, entschloss sich die Stadt Eisenhüttenstadt zu einer Strategie, die zur gezielten Aufwertung des Wohnumfeldes und somit zu einer Stärkung städtischen Lebens im Gebiet auch unter gesamtstädtischen Zusammenhängen beitragen sollte. Dabei konzentrierte man sich auf die Erneuerung zentraler Anlagen und Einrichtungen und setzte auf Synergieeffekte, die sich aus der Ergänzung und dem gegenseitigen Bezug von öffentlichen (geförderten) und privaten Bauvorhaben, von Maßnahmen der Freiflächengestaltung und des Hochbaus ergeben würden.

Zur Umsetzung der Strategie wurde eine Planungsgesellschaft (complan GmbH) mit dem Programmmanagement beauftragt sowie ein Stadtteilbüro in der Fröbelringpassage gegründet. Beide sollten dazu dienen, eine Mittlerfunktion zwischen der Bewohnerschaft und der Stadt herzustellen und vor allem vor Ort die gezielte Information der Bewohner-

schaft zu sichern. Des Weiteren wurden planerische Grundlagen erarbeitet, die Aussagen zum Umgang mit dem Wohnumfeld im Allgemeinen und der Freiflächengestaltung des Nahversorgungszentrums im Besonderen lieferten. Der Eigentümer der Fröbelringpassage, die TLG Immobilien GmbH, gab eine Nutzungsstudie für die Passage in Auftrag, die Berliner Unternehmensgruppe Otremba ließ einen Bebauungsplan für ihr Wohnungsbauvorhaben, zur Ansiedlung von Reihenhäusern am Ufer des nahe gelegenen Oder-Spree-Kanals, erarbeiten.

Juni 2003 – Zeit für eine Zwischenbilanz. Mit einem begeisternden Sommerfest feiern die Händler und Bewohner den soeben abgeschlossenen Umbau der Fröbelringpassage. Der Bauleiter führt uns auf das nunmehr begrünte Dach. Wir sind uns bewusst, dass wir über etwas laufen, das das Mikroklima verbessert. „... überhaupt Grün... das ist förderfähig“..., fallen mir die Worte aus der Anfangszeit ein.

In einem nicht immer leichten Unterfangen war es der Stadt in Kooperation mit der TLG Immobilien gelungen, den gesamten Komplex aufzuwerten und an

zeitgemäße Ansprüche an ein Einkaufszentrum anzupassen. Die TLG Immobilien hat in die hochbaulichen Anlagen investiert, während die Stadt mit Hilfe von Fördermitteln aus dem Programm ZIS das gesamte Umfeld neu gestaltet hat. Eine verglaste Teilüberdachung der Passage, die zwar im privaten Eigentum des Unternehmens verblieb, jedoch mit Wegerechten zugunsten der Öffentlichkeit versehen wurde, barrierefreie Zugänge zu den Ladeneinheiten, in die Tiefe orientierte Grundrisse, Sitz- und Verweilmöglichkeiten, zusätzliche Stellplätze sowie eine bessere Erschließung für Fahrzeuge aber auch Fußgänger und Radfahrer zählen zu den wesentlichen Verbesserungen für die Nutzer.

Mit der Revitalisierung der Fröbelringpassage zeichnet sich ein erster Erfolg in der Umsetzung des Fördermittelprogramms ab und bestätigt die Strategie der Stadt. Gerade jetzt sollten auch die Freiflächen aufgewertet werden, die sich zwar in einem weiteren Umfeld zur Passage befinden, aber dennoch in einem räumlichen Zusammenhang stehen und eine entsprechende Bedeutung haben. Gleiches gilt für die Kanaluferbereiche, bei denen die Stadt der Öffentlichkeit den Zugang sichern und zu-



Aufwertung der Freiflächen



Neu gestaltete Fröbelringpassage



Bauarbeiten im Kanaluferbereich

gleich indirekt das o.g. Wohnungsbauvorhaben unterstützen möchte.

Eigens mit Kindern und Jugendlichen und den Bewohnern selbst durchgeführte Befragungen und Stadtteilspaziergänge geben konkreten Aufschluss über Orte im „Sechsten“, die angenommen, aber auch abgelehnt werden. Es wird versucht, bestimmte Abschnitte bestimmten Nutzergruppen vorzuhalten. Doch ehe die weiteren Planungen für die betreffenden Situationen konkret werden können, sind es immer wieder neue finanzielle Engpässe beim Fördermittelgeber und auch bei der Stadt, die die Fortführung der Strategie in Frage stellen.

Parallel wurde das Städtumbaukonzept der Stadt erarbeitet, das den „Sechsten“ insgesamt als Aufwertungsgebiet und als stabiles Wohngebiet ausweist, welches künftig die Zentrumslage der Wohnkomplexe I-IV ergänzen wird. Andere Wohngebiete der Stadt müssen wegen des allgemeinen Bevölkerungsvollzugs in Teilen komplett abgerissen werden. Der „Sechste“ bleibt, auch wenn sich ein punktueller Abriss von Wohngebäuden nicht ganz vermeiden lässt. Die zu Beginn vom Ministerium gewünschte Trendwende für das Stadtquartier heißt im Ergebnis: „Stabilisierung unter kleineren Kenngrößen“. Der

Bevölkerungsrückgang im „Sechsten“ konnte fast gestoppt werden und im Gegenzug zeichnet sich ab, dass das Gebiet zu einer festen Größe innerhalb der zukünftigen Stadtstruktur wird. Es ist Sommer 2006. Die Bauarbeiten im Kanaluferbereich und an der Grünverbindung, die im Süden an die Fröbelringpassage anschließt, sind im vollen Gange. Spielplätze für Kinder unterschiedlicher Altersgruppen und die Instandsetzung der Brunnenanlage im Übergangsbereich zur Passage werden die Grünverbindung bereichern. Aufenthalts- und Verweilflächen mit entsprechender Ausstattung werden weitere Akzente bei der Neugestaltung der Uferbereiche setzen.

Kürzlich wurde im „Sechsten“ das 40-jährige Bestehen des Wohnkomplexes gefeiert. Aus diesem Anlass wurde eine Ausstellung im Stadtteilbüro gezeigt, bei der Ausstellungsdokumente von den Bewohnern zur Verfügung gestellt wurden.

Der Eintrag eines Ausstellungsbesuchers im ausgelegten Besucherbuch ist wie eine Bestätigung für das, was auch durch das Programmgeschehen unterstützt werden konnte: „...Das Gute im VI. WK ist, hier kennt man viele Leute – die Atmosphäre ist gut.“

Die Wiedergewinnung der Wasserseite – Fürstenwalde an die Spree!

Anne Fellner, Munia Tarabichi

Bereits 1997 beschloss Fürstenwalde als eine der ersten brandenburgischen Städte und mit großer Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung sowohl ein Leitbild für die integrierte Stadtentwicklung (Stadtentwicklungskonzept) als auch einen Flächennutzungsplan. Ein wichtiges Ziel der Stadtentwicklung war und ist die Revitalisierung und Stärkung der Innenstadt. Um die Bedeutung der Lage der alten Bischofsstadt an der Spree hervorzuheben, wurde die Wiedergewinnung des Spreeufers als zentrales Projekt herausgearbeitet.

Mit seiner Bedeutung als strategisches Entwicklungsziel wurde der Plan, das Spreeufer wieder als stadtbildprägendes Element in die Stadt zu integrieren, konsequent weitergeführt. Es folgte die Aufstellung selbstständiger Grünordnungspläne zur Sicherung von Freiraumstrukturen und im Jahre 1998 die Bewerbung für die Landesgartenschau 2004. Aufgrund des Regionalprinzips blieb trotz einer anerkannt guten Bewerbung der Zuschlag aus und damit rückt auch die Chance auf die Finanzierung der abgestimmten Pläne ins Ungewisse.

Da aber die Bedeutung des Vorhabens allen politischen und gesellschaftlichen Gruppen in der Stadt bewusst war, wurde nach Möglichkeiten der Umsetzung auch ohne Landesgartenschau gesucht.

Diese Gelegenheit ergab sich erst durch die Aufstellung des EFRE-Förderprogramms „ZiS 2000“ im Land Brandenburg. Das integrierte Förderprogramm setzt in seiner Struktur bei solchen Vorhaben an, die die ganzheitliche Entwicklung eines Stadtteiles zum Ziel haben.



Die geplante Aufwertung des Spreeufers entspricht dieser Logik, da sowohl die wirtschaftliche Stabilisierung der Innenstadt, die Verbesserung der Freiraumqualität und des Wohnumfeldes, die Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Stadtteil als auch die Verknüpfung der regionalen touristischen Angebote von den geplanten Maßnahmen profitieren.

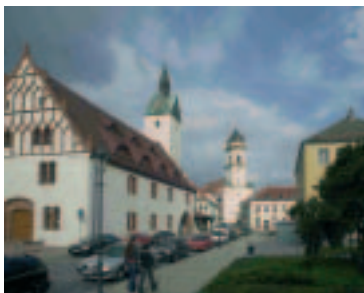
Als ZiS-Stammprojekt teilte sich die „Wiedergewinnung des Spreeufers“ in mehrere Teilmaßnahmen auf. Der Weg durch die ehemalige Militärbrache Henry Hall und die Sanierung der historischen Pintschbrücke bildeten zwei wesentliche Abschnitte des Uferwegs in Richtung Westen. Kernstück des Gesamtprojektes war die Planung (mit integriertem Beteiligungsverfahren) und die bauliche Umsetzung für den zentralen Abschnitt des Spreeufers nahe der Innenstadt. In Verbindung mit den Projekten auf dem



Sanierte Gründerzeitgebäude am Goetheplatz

Goetheplatz wurde das Spreeufer wieder in die Stadt geholt. Die Anbindung des Stadtzentrums an die Spree ist gelungen.

Für eine umfassende Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit der neuen Spreeufer-Gestaltung war es wichtig, die Betroffenen von Anfang an in die Planung und dann auch in die Realisierung einzubeziehen. Die Beteiligungsveranstaltung fand reges Interesse bei jugendlichen Nutzern, Familien und Senioren. Es beteiligten sich Vereine, Kindergärten, Schulen und Gruppen der Lokalen Agenda 21. Der Verschönerungsverein nutzte mit tatkräftiger Unterstützung die Möglichkeiten, sich einzubringen. Für die Ideensammlung zur Umgestaltung der bis dahin vernachlässigten Flächen teilten sich die Beteiligten in fünf von ModeratorInnen betreuten Gruppen auf. Das Verfahren selber fand auf dem Grundstück und in den Räumen der Freien Schule Dr. Rahn & Partner statt, die später die Spielplatzpatenschaften für den Goetheplatz übernahm.



Dom St. Marien und Altes Rathaus prägen seit mehr als 500 Jahren die Innenstadt

Die Planung und der Bau des neuen Spreeufers sowie der Freiflächen in der Innenstadt wurden durch intensive Beteiligungsverfahren begleitet. Hierfür konnte auf ein aktives bürgerschaftliches Engagement zurückgegriffen werden. Bereits im Jahre 1999 gründete sich der „Förderverein Landesgartenschau e. V.“, dessen Mitglieder die Bewerbung fachlich, ideell und materiell unterstützten. Auch ohne den Zuschlag für die Gartenschau beschlossen die Vereinsmitglieder, den Verein nicht aufzulösen. Das Konzept der Wiedergewinnung des Spreeufers, seiner Anbindung an den Stadtkern und die Schaffung attraktiver Erlebnisräume in der Innenstadt wird als „Verschönerungsverein Fürstenwalde e.V.“ weiter verfolgt.

Die Modelle, Vorschläge und in den Gruppen erstellten Pläne wurden durch das Planungsbüro zu einer Entwurfsplanung zusammengeführt, die den Beteiligten erneut vorgestellt wurden. Nach ausführlicher Diskussion und mit der Planung als Grundlage wurde der gesamte innenstadtnahe Spreeuferbereich in vier Bauabschnitte unterteilt und die Fördermittel für die Umsetzung beantragt. Um den Zeitraum vom Beteiligungsverfahren bis zur Umsetzung zu überbrücken, wurden in den zwei darauffolgenden Jahren Pflanzaktionen durch das Stadtteilbüro durchgeführt.



Das neue Rundwegesystem führt Groß und Klein durch die Stadt

Das Integrierte Handlungskonzept zur Umsetzung des ZiS-Programms wurde 2001/2002 mit BürgerInnen, Verwaltung und Politik erarbeitet. Parallel zu dem Prozess der Projektfindung wurden Beteiligungsstrukturen aufgebaut bzw. bereits vorhandene Strukturen genutzt und erweitert.

Seit dem Jahr 2004 erfolgte der Umbau des Spreeufers. Die Fertigstellung der ersten beiden Bauabschnitte wurde im November 2005 gefeiert. Seitdem finden



Eisenkühe am Spreeufer und Goetheplatz

Die einzelnen Projekte wurden während des ZiS-Prozesses durch Projektteams begleitet. Verschiedene Akteure und Träger sowie MitarbeiterInnen der Verwaltung und das ZiS-Management bildeten die Projektteams. Vorhandene Akteure, wie die Spielplatzkommission und Lokale-Agenda-Gruppen, haben sich mit viel Kreativität und Idealismus in den Prozess eingebracht.



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg



Der Bullenturm überragt weithin sichtbar die neuen Grünanlagen am Goetheplatz



Freizeitspaß und Wohndylle mitten in Fürstenwalde



Kinderspielplatz

die liebevollen Details zwischen Bullenwiese und Altstadtbrücke großen Anklang. Ab 2007 werden mit dem Abschluss der Arbeiten am dritten und vierten Bauabschnitt die Themengärten und der Abschnitt an der Spreebrücke für die Öffentlichkeit zugänglich.

Rinder aus Eisen, ein „blauer Weg“ und bunte Fische auf der Promenade?

Bei der Wiederherstellung des städtischen Raumes an der Spree bot die Stadtgeschichte viel Platz für Symbo-

lik: Noch bis Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Wiesen außerhalb der Stadtmauer als Weideflächen genutzt. Zur Erinnerung an diese historische Nutzung stehen Eisenkühe auf der „Bullenwiese“ und weiden. Über den Goetheplatz bis hin zum Fluss „ergießt“ sich - dargestellt als blauer Pflasterweg - der Verlauf des ehemaligen Stadtgrabens. Bunte Mosaike an Aussichtspunkten und Sitzplätzen bilden die Bewohner des Flusses ab: Fische, Wasservogel und Insekten.

Mit der Fertigstellung aller Bauabschnitte gehört das neue Ufer wieder zur alten Stadt. Dies ist Dank des integrierten Ansatzes des Förderprogramms ZiS möglich geworden.

Das Konzept der Verbindung des Spreeufers mit den innerstädtischen Grünflächen des Goetheplatzes und des Domumfeldes trägt konsequent zur Stärkung der Innenstadt bei. Sie ist angekommen, die „Alte Stadt an neuen Ufern“.



Neue Perspektiven in Guben ZiS-Projekte stärken die Zentrumsfunktion der ehemaligen Industrievorstadt

Klaus-Dieter Hübner, Bernd Warnecke

ZiS hat Guben einen großen Schritt nach vorne gebracht. Sichtbarster Ausdruck der Veränderungen ist der Bereich Promenade am Dreieck, wo sich die Stadt Platz verschafft hat – Platz für eine neue Mitte im Gefüge der ehemaligen Industrievorstadt. Mit robusten Eingriffen sind hier die denkmalgeschützte Industriebrache der alten Wilkeschen Hutfabrik zur neuen Kulisse der Stadtmitte in Szene gesetzt, die erhaltenswerten Bauteile revitalisiert und zum neuen Kraftzentrum der Stadt umgebaut und umgestaltet worden. Anfang Juli diesen Jahres sind - mit Fertigstellung des Rathauses, des Stadt- und Industriemuseums sowie der neu gestalteten Außenanlagen - die letzten Bausteine des ZiS-Programms abgeschlossen und im Rahmen eines „Tags der offenen Tür“

von der Öffentlichkeit begeistert in Nutzung genommen worden.

Mit der baulichen Fertigstellung findet eines der ambitioniertesten stadtentwicklungspolitischen Vorhaben Gubens seinen Abschluss, das durch die erfolgreiche Aufnahme in das aus EU-Mitteln gespeiste Förderprogramm im Jahr 2001 ermöglicht wurde.

Konsequent hatte die Stadt die Entwicklung der Innenstadt in den Vordergrund der Programmstrategie gestellt. Die Funktionsschwächen in dem seit 1994 als Sanierungsgebiet ausgewiesenen Altstadtbereich waren offensichtlich und auch mit den herkömmlichen Maßnahmen der Städtebauförderung allein nicht lösbar. Mit dem Strukturbruch

der Wende hatte der Industriestandort seine einstigen Funktionen eingebüßt. Brachgefallene Produktionsstandorte,



(v.l.n.r) Vorsitzender der StV K-D. Fuhrmann; Minister F. Szymanski; Bürgermeister K-D. Hübner und Innenminister J. Schönbohm bei der Einweihung



Vorbereitende Beräumungsarbeiten an den altindustriellen Anlagen, Guben, Promenade am Dreieck in 2004

Leerstände und mangelhaft ausgeprägte städtische Funktionen zeichneten die Innenstadt Gubens aus. Vor allem fehlte ein Stadtzentrum, ein Ort der Identifikation für die Bürger Gubens. Die historische Altstadt war im Krieg völlig zerstört worden und liegt heute jenseits der Neiße im polnischen Gubin.

Integrierte Planung

Aufbauend auf den bisherigen Ergebnissen der Städtebauförderung hat die Stadt Guben das einzig richtige gemacht und die Gebietskulisse für das ZiS-Programm über das bisherige Sanierungsgebiet gelegt. Sie hat damit die Möglichkeiten des ZiS-Programms genutzt, um mit dem integrierten Programmansatz die strukturellen Mängel im Bereich ihrer Innenstadt zu beseitigen und die Zentrumsfunktionen der ehemaligen Industrievorstadt zu stärken.

Die Maßnahmen entwickeln sich aus den ganzheitlich geprägten Leitbild und Stadtentwicklungskonzepten der Stadt Guben und deren Zielstellung die ökonomische, soziale, kulturelle und städtebauliche Situation zu verbessern und mit dem integrierten Handlungskonzept die Innenstadtentwicklung zu einem Schwerpunkt der Stadtentwicklung zu machen.

Durchführungsprozess

Das Quartiersmanagement unterstützte den Prozess von der Ausarbeitung der Entwicklungsstrategien bis zur Projektumsetzung. Diese an den langjährigen Sanierungsträger BauGrund übertragene Lotsenfunktion beinhaltete sowohl die Koordination der vielfältigen Abstimmungen zwischen den Akteuren als auch die Kontaktstelle zu den Förderstellen. Welche Bedeutung diese Rolle bei der Umsetzung der Maßnahme spielte, kommt allein dadurch zum Ausdruck, dass insgesamt acht Förderprogramme miteinander verzahnt oder ergänzend zum Einsatz kamen (ZiS, Stadtsanierung, Brachflächenprogramm, SAM, BSI, KIP, INTERREG, Stadtbau).

Im Anschluss an die Phase der Erstellung des integrativen ZiS-Handlungskonzeptes, an der zahlreiche Arbeitsgruppen aus den genannten (Ziel-) Handlungsfeldern mitwirkten, konnten 2003 die Schlüsselprojekte inhaltlich ausformuliert und baulich konzipiert werden. An der Planungs- und Bauphase wirkte vor allem Büros und Firmen aus dem regionalen Umfeld mit. Die millionenschweren Investitionen haben somit Arbeitsplätze gesichert und geschaffen.

Neues Zentrum Promenade am Dreieck

Räumlich verteilen sich die Schlüsselprojekte des ZiS-Programms auf drei Bereiche in der Altstadt Gubens, wobei dem neuen Stadtzentrum Promenade am Dreieck der eigentliche Schwerpunkt zukommt. Nach nur zweijähriger Bauzeit ist hier aus dem einstigen Komplex der Gubener Hutfabrik ein modernes Bildungs-, Kultur- und Dienstleistungszentrum entstanden, das in beeindruckender Weise belegt, wie flexibel sich die unterschiedlichen Nutzungen in den Strukturen der Industriearchitektur unterbringen lassen:

- Rathaus
- Stadt- und Industriemuseum
- Musikschule
- Bibliothek
- Multifunktionsaal.

Insbesondere die städtebauliche Integration des ehemaligen Industriekomplexes in das Raumgefüge der neuen Mitte gilt als gelungen und bedeutet einen Attraktivitätszuwachs für die Innenstadt von Guben.

Die Gubener Bevölkerung hat das neue Zentrum bereits jetzt angenommen, wie die steigenden Besucherzahlen und Veranstaltungen belegen.



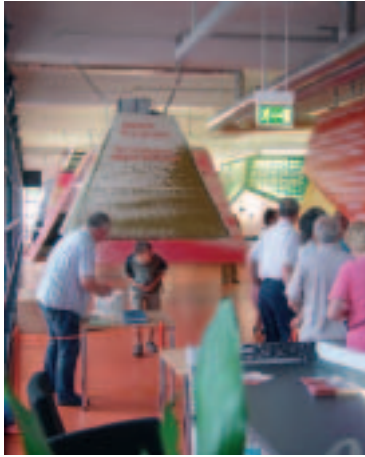
Nach der Fertigstellung im Juli 2006: Das revitalisierte Industrieareal der Wilkeschen Hutfabrik bietet die Kulisse des neuen Stadtzentrums in Guben



Freier Zugang zu Informationen und Bildung in der Gubener Stadtbibliothek



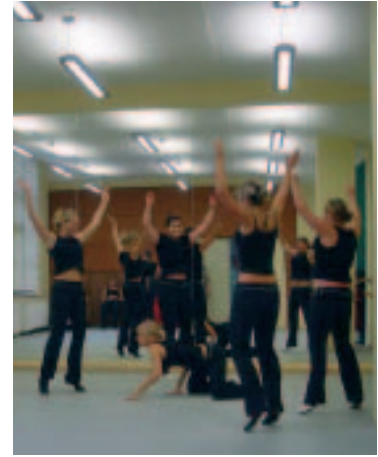
Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg



*Identität am historisch verhafteten Ort:
Unter überdimensionalen Hüten wird die
Stadt- und Industriegeschichte präsentiert*



*Vernetzte Kommunikationstechniken ge-
hören zum Standard der modernen Biblio-
thek*



*Auch ein Beitrag zur grenzübergreifenden
Begegnung:
Tanzunterricht in der Musikschule*

Ökologische Aufwertung im Stadtzentrum

Im zweiten Schwerpunktbereich galt es, die Potenziale der Stadt im Neißeetal aufzuwerten. Bei der ökologischen Erneuerung der Egelneiße – einem die Altstadt durchziehenden Nebenarm der Neiße - ging es darum, das zuletzt als Industriekanal missbrauchte Gewässer zur grünen Ader für Gubens Mitte umzugestalten.

Das mit dem Architekturpreis der brandenburgischen Architektenkammer ausgezeichnete Projekt verstand es, die Aufwertungsmaßnahmen mit den verschiedensten Aktivitäten und kreativen Nutzungen zu bündeln und den Flusslauf zu einem Ort mit hohem Erlebniswert für Bewohner und Touristen zu gestalten.

Alljährlich veranstalten die Gubener heute an der Egelneiße das beliebte Entenrennen.



Soziale Infrastruktur

Mit dem Projekt des Jugend- und Begegnungszentrums in einer alten Maschinenfabrik wurde eine weitere Industriebrache für eine neue Nutzung revitalisiert. Nach umfassenden Neuordnungs- und Umbaumaßnahmen entstand ein modernes Domizil mit freizeit-

und kulturorientierten Aktivitäten, das sowohl für Jugendliche als auch für die ansässigen Vereine ein attraktives Angebot darstellt. Die mit großzügigen Freianlagen versehenen Einrichtungen geben Raum für vielfältige Veranstaltungen und stellen einen Aktivposten im Programmangebot Gubens dar.

Neue Perspektiven

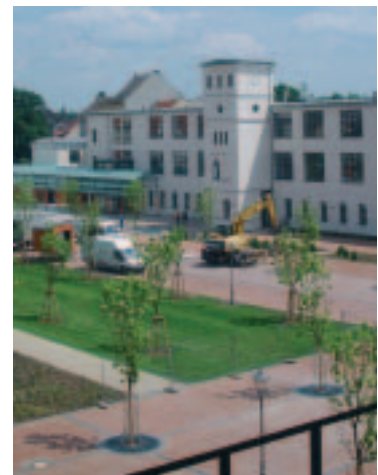
Auch vor dem Hintergrund der großen Herausforderungen für die Stadtentwicklung der Grenzstadt Guben kann der Entwicklungsschub, den die ZiS-Projekte bewirkt haben, nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die Bündelung kommunaler Einrichtungen und die dadurch gewonnene neue Qualität des Stadtzentrums ist nicht nur in den Augen der Gubener Bevölkerung ein unübersehbarer Qualitätssprung. Auch zukünftigen Investoren werden neue Perspektiven geboten: Für die in einem städtebaulichen Wettbewerb aufgezeigten Entwicklungsmöglichkeiten kommerzieller Dienstleistungen liegen die Bauentwürfe vor.

Bereits jetzt sind die ersten Ausstrahlungseffekte spürbar. Seit 2003 verzeichnet die Innenstadt positive Zuzugsbilanzen, die seit 2004 zu einer Zunahme der Gesamtbevölkerung in der Innenstadt führen. Rund 150 Arbeitsplätze wurden am Dreieck gebündelt. Bereits jetzt, kurz nach der Fertigstellung, nehmen auch die wirtschaftlichen Aktivitäten im umliegenden Einzelhandel zu. Die Wirkungen auf das soziale und kulturelle Leben spiegeln die Besucher und Nutzerzahlen wider, die in den ersten Monaten des Betriebs um rund ein Drittel zunahmen.

Die städtebaulichen und ökologischen Verbesserungen bezeugen die Gubener Bürger mit ihrer Präsenz im öffentlichen Raum: Das Stadtzentrum verfügt wieder über Aufenthaltsqualitäten, die die Innenstadt spürbar aufleben lassen.

Guben zieht damit ein erfreuliches Fazit: Das ZiS-Programm „Zukunft im Stadtteil“ hat neue Perspektiven für die zukünftige Entwicklung geschaffen.



Zur Einweihung des neuen Stadtzentrums kamen über 1000 Besucher



Künstlerische Reflexion des Stadtumbaus Ein Projekt im Rahmen des Förderprogramms Soziale Stadt



Dr. Jürgen Othmer

Nach einer ursprünglich deutlichen wohnungswirtschaftlichen und städtebaulichen Orientierung, ist der Stadtumbauprozess zunehmend zu einem Stadtentwicklungsprozess geworden. Die zunehmende Integration lokaler Akteure und der Einwohner in diese Entwicklung macht Mut und schafft Grundlagen für neue Aktivitäten zur Identitätsbildung und Standortstabilisierung.

Integrierte Programme in Kooperation mit öffentlichen und privaten Akteuren vor Ort ermöglichen den Aufbau und die dauerhafte Festigung kultureller Handlungsfelder. Wir, das innovative städtebauliche Kooperationsprojekt LÜBBENAU-BRÜCKE, wollen hier ansetzen und die Situation nutzen.

Was wollen wir?

Lübbenauer Symposien und Pleinairs sind erfreulicherweise keine Einmaleignisse mehr sondern seit 2000 lockere, immer mehr Bürger integrierende Veranstaltungen im Kontext der Stadtentwicklung. Die Idee, 2005 unterschiedliche Kunstrichtungen und mehr als zwanzig Individualisten zum gemeinschaftlichen kreativen Arbeiten in der Öffentlichkeit einzuladen, bot einen neuen, spannungsvollen Anreiz. Ziel war es, durch den permanenten teilweise kritischen Dialog unter den Künstlern, zwischen Künstlern, Einwohnern und Lübbenauer Akteuren das Geschehen „Stadtumbau“ und die gesellschaftliche Veränderung breit gefächert zu reflektieren.

Die Künstlerwoche

Was haben wir gemacht?

„Woher kommen wir...? – wohin gehen wir...?“ Das Thema, zu dem sich Künstler aus ganz Deutschland vom 12. bis zum 18. September 2005 in Lübbenau/Spreewald eingefunden hatten. Vorausgegangen war eine bundesweite Ausschreibung für das Bildhauersymposium und das Karikaturisten-Pleinair. Die Teilnehmer wurden durch eine Jury ausgewählt. Wichtig war, dass bei den Bildhauern Erfahrungen mit Materialien unterschiedlichster Art vorhanden waren. Die Teilnehmer sollten in Grö-



Plattenelement vor der künstlerischen Gestaltung



...und danach

ßenordnungen arbeiten, die dem zur Verfügung stehenden städtebaulichen Raum entsprach. Für die Karikaturisten galt eher dem Volk „aufs Maul“ und dem Lübbenauer Stadtumbau „aufs Haus“ geschaut.

Vierzehn Bildhauer und sieben Karikaturisten hatten sich in Lübbenau eingefunden, um gemeinsam an dem Thema zu arbeiten. Nach den Symposien 2000, 2001, 2003 und dem Karikaturisten-Pleinair 2004 mit dem Thema „Spreewaldgurke trifft Plattenbau“ war für 2005 erstmalig ein genreübergreifendes Ereignis geplant. Wie in der Vergangenheit sollten die Arbeiten der Künstler die aktuelle gesellschaftliche Situation, ange-

stoßene Denkprozesse und das Tagesgeschehen der Stadt und Region dokumentieren. Ein kritischer Blick auf eine Region im Umbruch.

Die Materialien der bildenden Künstler waren neben Stift und Pinsel, Holzstämmen, Steinblöcken auch Betonplatten. Diese sechs raumhohen und über 2 m breiten Wandplatten sind aus den Obergeschossen des ehemaligen Hochhauses 2 in der Lübbenauer Neustadt und sollen den städtebaulichen Umbruch dauerhaft nachvollziehbar im Stadtbild erlebbar machen.

Das Zentrum des künstlerischen Schaffens war 2005 inmitten der Altstadt. Ein-



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg

gebunden von der Kirche und dem Rathaus konnte das aktuelle Thema sowohl vor dem geistlichen als auch dem administrativen Hintergrund umgesetzt werden. Die lautstarken Arbeiten der ersten Tage durch den Aufbau und der ungebremste Einsatz von Kettensägen waren gut geeignet das Interesse der Bürger und Gäste auf das Geschehen zu konzentrieren. Während die Holzskulpturen zunehmend leiser Gestalt annahmen, waren Staub und Maschinengeräusche an den Steinskulpturen weiterhin an der Tagesordnung.

Neben der intensiven Arbeit an den Objekten, gehörte das Erkunden der Stadt und des Spreewaldes sowie das kontinuierliche Gespräch mit geladenen Bürgern und den Besuchern zum festen Rahmenprogramm. Um in das häufig kontrovers diskutierte Thema - „Kunst“ im öffentlichen Raum - etwas Klarheit zu bringen, fand unter Beteiligung aller Künstler ein abendliches Bürgerforum unmittelbar am Werkplatz statt.

Unter regelmäßigem Besuch der Lübbener Bürger und Gäste der Spreewaldstadt nahmen die Skulpturen aus Holz und Stein und die Wandelemente zunehmend Form an. Die Arbeitszeit von einer Woche war für die aufwändigen Arbeiten knapp kalkuliert und ließ wenig Freiraum. Am Sonntag, den 18. September waren alle Projekte planmäßig fertig gestellt. Mit großer Beteiligung von Gästen und den Künstlern übergab die Kultusministerin des Landes Brandenburg, Frau Prof. Dr. Johanna Wanka die Teilnehmerurkunden und eröffnete die Gesamtausstellung. Im anschließenden gemeinsamen Rundgang wurde deutlich, was für eindrucksvolle Skulpturen und Karikaturen entstanden waren.

Von besonderem Interesse für Ministerin und Gäste waren die Raumskulpturen aus den Abbruchplatten. An diesen Objekten, zwei stehen in der Poststraße, das Dritte auf dem Grundstück des ehemaligen Hochhauses in der Grotwohlstraße, ist das Thema Wohnen tiefgründig interpretiert und dargestellt worden. Der Verein der LÜBBENAU-BRÜCKE e. V. hat diese Objekte zum dauerhaften Verbleib an den jetzigen Standorten bereits erworben. Die anderen Skulpturen werden bis Ende 2006 am Kirchplatz verbleiben und stehen ebenfalls für einen Ankauf zur Verfügung.

Das gemeinschaftliche künstlerische Schaffen war für alle Beteiligten von



Neues Leben für alte Stämme



Politik und Karrikatur

hoher Qualität und hat bei Lübbenauern und Künstlern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Neuartige kreative Anregungen unter den beteiligten Künstlern haben deren Werke beeinflusst. Konstruktive Gespräche und für Einwohner und Gäste ein abwechslungsreiches

und attraktives Kunstereignis werden in Lübbenau präsent bleiben. Gastgeber und Teilnehmer sind sich daher einig, dass weitere solcher Veranstaltungen folgen sollen.



URBAN eröffnete neue Möglichkeiten zur Wirtschaftsförderung in Luckenwalde

Christian von Faber

Obwohl die Förderung von Wirtschaft und Gewerbe in § 3 Abs. 2 der Gemeindeordnung gleich nach Standortentscheidungen und Bauleitplanung als eine der vornehmsten Pflichtaufgaben der Kommunen benannt ist, hielten sich ihre Möglichkeiten, wirklich selbst aktiv Substantielles zur Wirtschaftsentwicklung beizutragen nach der ersten Welle der Gewerbegebieterschließungen der 90er Jahre eher in Grenzen. Welche Kleinstadt, die Wirtschaftsförderung nötig hat, kann sich (branchenüblich gut dotierte) kompetente Wirtschaftsförderer und -berater sowie teure Entwicklungsgutachten leisten und dann noch investieren?

In Luckenwalde war das URBAN-Programm Anlass, sich neu mit dem Thema Wirtschaft zu befassen, denn hier stellte dieses Thema erstmals einen gut finanzierten Programmschwerpunkt dar. Darüber hinaus erforderte der integrierte Programmansatz, den Zusammenhang zu den städtebaulichen und sozialen Gegebenheiten und Aktivitäten der Stadt neu zu überdenken und daraus integrierte Projekte zu entwickeln. Mit der Unterstützung von aus dem Programm finanzierten Beratern ging die Stadt auf die ansässigen Unternehmen, IHK, Handwerkskammer und Wirtschaftsjuristen zu, um Bedarfe und Möglichkeiten für unterstützende Projekte zu erkunden. Parallel dazu wurde - mit dem städtebaulich-funktionellen Ziel der Belebung der Innenstadt - ein neuer Anlauf zur Vorbereitung eines Innenstadtmangements unternommen. Der neue Kontakt zu Händlern, Gastronomie und kleinen Dienstleistern erbrachte neue Ansatzpunkte zur Unterstützung kleiner Unternehmen. Das große Forum „Wirtschaft“ zu dem alle Kammern, Verbände, Unternehmen und Institutionen eingeladen waren und die Innenstadt-Foren markierten einen neuen Aufbruch der Stadt und aller ihrer Akteure.

Aus einem Spektrum angedachter Projekte wurden der Bau des Gewerbehofs, ein Programm zur Investitionsförderung für Klein- und Mittelunternehmen (KMU),

ein Projektbündel zur beruflichen Erstausbildung von Biologie- und ChemielaborantInnen und ein Projekt zum Standortmarketing realisiert.

Gewerbehof contra Marktversagen an Produktionsflächen

Obwohl Luckenwalde auf den ersten Blick reichlich mit verfügbaren Produktionsstandorten gesegnet zu sein schien, gelangen neue Unternehmensansiedlungen trotz regelmäßiger Anfragen fast nur in einem neu erschlossenen Gewerbegebiet. Eine weitere Ausnahme bildete der sehr erfolgreiche Biotechnologiepark mit vielen Ansiedlungen und Neugründungen. Gleichzeitig konnte beobachtet werden, wie sich einige zu DDR-Zeiten wichtige Großbetriebe unter neuer Flagge auf stark reduziertem Beschäftigungs-, aber neu errungenem Qualitätsniveau stabilisierten und schließlich wieder wuchsen. Ein wirtschaftliches Potenzial war in den traditionellen Branchen also vorhanden.

Um Angebote für Ansiedlungen und neue Nutzungen für die zahlreichen, die Stadt verschandelnden Gewerbebrachen zu entwickeln, wurde ein Gutachten über die Entwicklungsmöglichkeiten von ca. 70 Gewerbebrachen, die zum Teil auch erhebliche städtebauliche Missstände darstell(t)en, angefertigt. Es stellte sich heraus, dass ohne massive öffentliche Investitionen kein qualitativ und preislich akzeptables Raumangebot für produzierendes Gewerbe herstellbar ist, da die ortsüblichen Gewerbemieten nicht ausreichen, um die Investitionen in die Herrichtung von Gewerbebrachen zu finanzieren. So wurde die Idee, eine innerstädtische Industriebrache in einen Gewerbehof umzuwandeln, weiter verfolgt. Eine vergleichende Untersuchung dreier Standorte und Verhand-



lungen mit den Eigentümern führten zur Auswahl der 10 ha großen ehemaligen Falckenthal-Likörfabrik mitten in der Stadt.

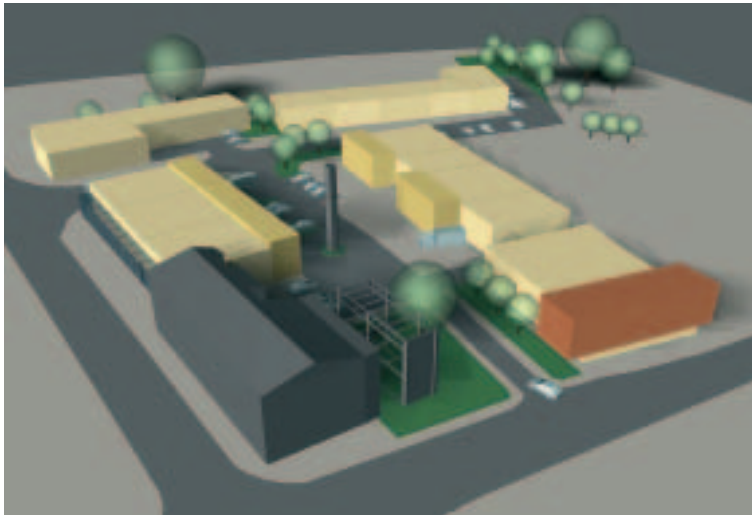
Das Falckenthal-Gelände liegt an der wichtigsten innerstädtischen Kreuzung und verhandelte mit seiner längsten Ausdehnung die viel befahrene Beelitzer Straße, an der sich weitere Industriebrachen konzentrieren. Einzig das denkmalgeschützte Kopfgebäude der Falckenthal-Fabrik, ein eindrucksvolles Bankgebäude (Palazzo) wird erhalten und saniert, alles andere wurde inzwischen abgerissen und straßenbegleitend werden Werkhallen errichtet. Zur



Abbrüche an der Beelitzer Straße



Gewerbehof - Ansicht von der Beelitzer Straße



3D-Ansicht des Gewerbehofes mit Baukörpern und Erschließung

Beelitzer Straße wird eine neue Einfahrt angelegt. Alle Gebäude werden vom Grundstückinneren her verkehrs- und medientechnisch erschlossen.

Der Palazzo, der Giebel einer ehemaligen Destille und ein schlichter Stadtplatz geben dem Gewerbehof ein unverwechselbares Gesicht.

Auf dem Grundstück können bei weitestgehendem Bedarf weitere Werkgebäude errichtet werden. Denkbar ist erneute öffentliche Finanzierung, aber auch Parzellierung und Verkauf an private Investoren, die den Gewerbehof durch die neuen Gebäude und den Bebauungsplan gesetzten Maßstäben entsprechend vollenden. Schon nach den ersten Verlautbarungen über das Vorhaben fanden sich potenzielle Mieter ein, deren Interesse fortbesteht. Die Stadt kann erwarten, dass die Werkgebäude nach ihrer Fertigstellung sofort voll belegt werden. Die Finanzierung des Vorhabens erfolgt aus dem Programm zur Reaktivierung städtebaulich relevanter Brachflächen (Erschließung und Freiflächen), URBAN (Sanierung des Palazzos und Neubau der Werkhallen). Die nationale Kofinanzierung dieser EFRE-gestützten Programme erfolgte über das Bund-Länder-Programm Stadtumbau Ost. Das Investitionsvolumen beträgt insgesamt 4,6 Mio. Euro.

Investitionsförderprogramm für KMU

Gerade Kleinunternehmen binden, an ihren Umsätzen gemessen, relativ viele Arbeitsplätze und tragen durch ihre An-

gebote zur Belebung der Stadt und ihres lokalen Wirtschaftskreislaufs bei. Wegen ihrer allgemein kürzeren Kapitaldecke können sie oft nicht die nötigen Investitionen tätigen, um am Markt zu bestehen, Arbeitsplätze zu halten oder zu schaffen. Ihre Unterstützung ist für Kleinstädte besonders wichtig. Für die Innenstadt wichtige Branchen, wie die Gastronomie werden darüber hinaus sogar als im allgemeinen nicht kreditwürdig eingestuft und können daher nicht einmal mit Fremdkapital investieren. Um hier wirtschaftliche und soziale, aber auch städtebauliche Belebungseffekte zu erzielen, wurde auf die Erfahrungen von URBAN I in Chemnitz aufbauend ein Investitionsförderprogramm für Klein- und Mittelunternehmen (KMU) aufgelegt.

Das Zuwendungsvolumen beträgt knapp 900.000 Euro, so dass bei einem Fördersatz zwischen 35 und 50%, der sich nach der Anzahl der geschaffenen Arbeits- und Ausbildungsplätze richtet, so ein Investitionsvolumen von ca. 2,3 Mio. Euro mobilisiert werden kann. Über den Sinn des Luckenwalder KMU-Investitionsförderprogramms (ich höre noch das Wort „Mitnahmeeffekt“) ist genau so viel gestritten worden, wie in zwei Jahren Projektentwicklungszeit vor dem Hintergrund der EU-Beihilfevorschriften über die Förderkonditionen, die Einzelheiten der Richtlinie, Entscheidungswege und die verwaltungstechnische Abwicklung nachgedacht und verhandelt wurde, ehe im Herbst 2003 mit der Bewilligung erster Zuwendungen begonnen werden konnte.

Inzwischen hat der Erfolg der Luckenwalder KMU-Richtlinie dazu geführt, dass künftig auch im EFRE-Mainstream der nachhaltigen Stadtentwicklung KMU-Förderung in diesem Duktus möglich ist. Nachahmer gefunden, auch im Rahmen von ZiS (Zukunft im Stadtteil) wurden KMU-Beihilfen bewilligt. Das Luckenwalde zur Verfügung stehende Fördervolumen ist jetzt nahezu ausgeschöpft. Bisher wurden mit 44 abgeschlossenen Fördervorhaben 27 Arbeitsplätze (13 für Frauen) und 11 Ausbildungsplätze geschaffen. Als stadtbelebende Faktoren sind z.B. 4 attraktivere Gaststätten zu verbuchen.

Wie geht es weiter?

Die guten Erfahrungen der URBAN-I- und II-Städte in ganz Europa mit den im Vergleich zu den großen Strukturfonds finanziell bescheidenen Gemeinschaftsinitiativen haben das Europäische Parlament und die EU-Kommission dazu bewogen, nun Stadtentwicklungshilfen zum Bestandteil der Mainstreamprogramme zu machen. Auch das Land Brandenburg hat die Weichen für die neue Strukturfondsperiode mit einem neu geordnetem Verteilsystem gestellt. Luckenwalde kann auf die mit URBAN erstmals praktizierte integrierte Selbstprogrammierung aufbauen, die nun für alle Städte zum Prinzip erhoben wurde.

Luckenwalde hat wiederum damit begonnen, die Sicht der Unternehmen zu erfragen. Im Ergebnis zeichnet sich ab, dass von der Stadt insbesondere die Erfüllung ihrer ersten standortbezogenen Aufgaben, die Stadt funktionell zu entwickeln und städtebaulich aufzuwerten, erwartet wird. Aktive eigene Wirtschaftsförderung wird Luckenwalde ebenfalls weiterführen.

Als neuer Ansatzpunkt springt ein durch gelungene Neuansiedlungen gesteigener Bedarf an Metall-Fachkräften ins Auge, der im Zusammenhang mit der anhaltenden Lehrstellenmisere ähnliche Vorhaben wie die URBAN-Biotechnologie-Projekte nahelegt. In jedem Falle ist erkennbar, dass der mit URBAN eingeschlagene Weg der integrierten Stadtentwicklung, in der die Felder Wirtschaft, Soziales und Städtebau mittels integrierter Programme und Projekte bestellt werden, das beste Rezept ist, die Zukunft zu meistern.



ZiS ein wichtiger Baustein Nauener Stadtentwicklung

Gunther Heinrich, Dr. Bert Lehmann

Jedes einzelne der 16 realisierten ZiS-Projekte hat seine eigene kleine Geschichte und unterschiedliche Bedeutung für die Nauener und ihre Gäste. Zusammengefügt bilden sie einen wichtigen Baustein Nauener Stadtentwicklung. Mit dem Abschluss des ZiS-Förderprogramms blickt die Stadt Nauen auf eine gelungene Phase der Stadtentwicklung und einen breiten Erfahrungszuwachs in Sachen Bürgerbeteiligung zurück.

Programmablauf & Wirkung

Angefangen hatte es zunächst mit zögerndem Interesse der Stadt an dem neuen EU-Programm. Die Altstadtsanierung erforderte bereits einen hohen personellen und finanziellen Einsatz der Stadt. Zugleich wurden allerdings auch die Grenzen der Wirkung der Städtebauförderung bezogen auf das Gebiet und die notwendigen funktionellen Verbesserungen deutlich. Trotz der finanziell angespannten Situation (Haushaltsicherungskonzept seit 2001) erstellte Nauen sein Integriertes Handlungskonzept: „Nauen, ein zu entwickelndes Mittelzentrum“.

Nach der Bestätigung des Integrierten Handlungskonzeptes im April 2002 war die Stadt bemüht, die lokalpolitischen Zweifel am Programm durch den zügigen Ansbuch von Schlüsselprojekten zu beseitigen. Auch wenn der **Lindenplatz** nur ein kleiner öffentlicher Platz mit wechselhafter Vergangenheit am Rande der Altstadt ist, bestand durch die verlagerte Kriegsgräberstätte akuter Handlungsbedarf für eine Neugestaltung. Die Bewilligung des Vorhabens machte vor allem hinsichtlich der Finanzierung deutlich, dass das parallel geschaffene Instrument der Beschäftigungsschaffenden Infrastrukturförderung (BSI) der Hebel sein würde, dem ZiS-Programm in Nauen zum Durchbruch zu verhelfen; es folgten die Neugestaltung der **Wallanlage** und die Umgestaltung des **Rathausplatzes**.

Gradmesser für den Erfolg des ZiS-Programms sollte die Bewilligung des Schlüsselprojektes **Haus der Begegnung** werden. Die damit zusammenhängenden

Antragsverfahren verdeutlichten auch die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Richtlinie ZiS 2000. So wurde für das Projekt vorgesehen, sowohl EFRE-Mittel für die Erneuerung des Jugendfreizeitheims einzusetzen als auch ESF-Mittel für eine erweiterte personelle Ausstattung der gerade „privatisierten“ Einrichtung. Dies gelang nur für kurze Zeit; zahlreiche Arbeitsverträge waren bereits ausgelaufen, als das Projekt baulich fertiggestellt wurde. Die fehlende personelle Kontinuität in der Jugendarbeit stellt bis heute das Hauptproblem der Einrichtung dar.

Die folgenden Projekte wurden schrittweise mit Schwerpunkt in den Jahren 2003/2004 beantragt, bewilligt und umgesetzt. Der umfangreiche Beteiligungsprozess zum **Umbau der Geschäftsstraße** brachte ein auf alle Belange abgewogenes Gestaltungs- und Nutzungskonzept. Spätestens nach der Fertigstellung der Mittelstraße als Rückgrat Nauener Geschäftslebens verstummten die Kritiker, und die Nachhaltigkeit des Programms für die Stadtentwicklung wurde anerkannt. Das vorläufig letzte bewilligte Projekt - der Stadtpark - wurde Ende 2005 begonnen und wird bis zum Spätsommer 2006 fertig gestellt sein.

Für die Stadt Nauen stand eine komplette Umsetzung aller im Integrierten Handlungskonzept benannten Projekte nicht im Vordergrund. Eine sukzessive Realisierung mit individueller Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten war gewinnbringender für die Umsetzung der zahlreichen Projekte. Insgesamt konnten von den 35 im Integrierten Handlungskonzept enthaltenen Maßnahmen 16 Projekte über das ZiS-Programm realisiert, 7 weitere Maßnahmen über andere Programme umgesetzt oder vorbereitet werden.

Schulhof wird Spielhof – Grün macht Schule!

Nach der Beseitigung der Hortbaracke bestand die Aufgabe darin, die freie Fläche und den Schulhof neu zu gestalten und zusätzlich einen öffentlichen Kinderspielplatz für die Altstadt zu schaffen.



Haus der Begegnung im Winter



Schulhof wird Spielhof - Grün macht Schule!

Bereits die Planungsphase unter Beteiligung der Schüler, Lehrer und Stadtverwaltung war eine lehrreiche Veranstaltung mit Workshops und Bereisung anderer Schulhöfe. Die planerische Umsetzung der Vorschläge und Modelle der Schüler zeigte, wie fantasievoll und kreativ Schule und Spielplatzplanung sein kann. Unter dem Motto „vom Schulhof zum Spielhof – Grün macht Schule“



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg

wurde das Projekt mit viel Sorgfalt der Planer Eins zu Eins umgesetzt. Schließlich legten die Schüler selbst Hand an. Sowohl beim Abbruch des alten Schulhofs als auch bei Steinmetz- und Schreinerarbeiten wurde begeistert Werkunterricht praktiziert.

Zunächst stieß die Vorstellung, den Schulhof auch in den Nachmittagsstunden zu öffnen, beim Kollegium auf wenig Freude. Doch der Mangel an öffentlichen Spielflächen in der Altstadt und die Anforderung der Förderrichtlinie, nur über den Schulbedarf hinaus zu fördern, half das Projekt in dieser Weise zu befördern. Nach zwei Jahren praktischer Erfahrung lässt sich festhalten, dass sich der Vandalismus und die verursachten Schäden in Grenzen halten. Die Umsetzung eines multifunktionalen Konzepts mit Märchenland- und Tobefläche sowie Sportplatz haben bei allen Beteiligten Begeisterung und ein nachhaltiges Verständnis für demokratische Beteiligungsprozesse und Mitwirkungsmöglichkeiten geweckt. Zugleich lässt sich resümieren, dass das Schulhofprojekt eines der lebendigsten und spannendsten Projekte im Rahmen des ZiS-Programms war.

Fazit & Ausblick

Das Integrierte Handlungskonzept als „roter Faden“ eines umzusetzenden

Stadtentwicklungsprogramms hat sich bewährt. Zweifelsohne wäre der Prozess zur Aufstellung des Integrierten Handlungskonzeptes sehr viel langatmiger gewesen, wenn hierfür nicht auf die Vorarbeiten des partizipativen Leitbildprozesses 1998-99 hätte zurückgegriffen werden können. Die Programmumsetzung ist gleichzusetzen mit der aktiven investiven Stadtentwicklungspolitik der letzten fünf Jahre. Die gesammelten Erfahrungen aus dem Verfahrensablauf dieses integrierten Programms geben Anregungen an einer Weiterentwicklung der Stadtentwicklungsprogramme zu arbeiten.

Für alle Beteiligten hat die Umsetzung des ZiS-Programms für das Image der Gesamtstadt Nauen einen wesentlichen Beitrag geleistet. Der öffentliche Raum hat einen enormen Aufschwung genommen, das Stadtbild wurde wesentlich verbessert. Auch die lokale Bauwirtschaft hat von Investitionen und Aufträgen profitiert. Bei der Mehrheit der Befragten, aber auch insgesamt in der Bürgerschaft sind die drei Umgestaltungsprojekte Mittelstraße, Bahnhofsvorplatz und Sägewerkplatz die wesentlichen realisierten Eckpfeiler des Programms. Bei Kindern und Jugendlichen wird dies erwartungsgemäß anders sein; da werden das Haus der Begegnung und die Verbesserungen an

den Grundschulen im Blickfeld stehen. Für die Stadtverwaltung basiert der Erfolg auf der Mischung von sozial-kulturellen und städtebaulichen Projekten. Außerdem wurden die Chancen einer Verknüpfung unterschiedlicher Förderprogramme effektiv genutzt. Dabei kam der Stadt zu Gute, dass Projektsteuerung und Sanierungskoordination in einer Hand lagen.

Nauener Bürger und Stadtverwaltung sind mit dem Erreichten außerordentlich zufrieden. Diese Zufriedenheit ist umso bedeutsamer, wenn man die Haushalts-situation der Stadt Nauen seit Programmbeginn betrachtet. Die wesentlichen Schlüsselprojekte wurden auf den Weg gebracht. Die gestalterischen und funktionalen Diskrepanzen zwischen Innenstadtrand und Altstadt konnten deutlich reduziert werden. Diese Einschätzung wirkt dabei weit über die Gebietskulisse der Innenstadt hinaus. „Nauen ist seit der Jahrhundertwende moderner geworden“ wie es die Befragten auf den Punkt brachten.



Es rappelt nicht nur in der "Krümelkiste" - Soziale Stadt und ZiS in der Fontanestadt Neuruppin

Matthias Frinken

Schon bevor im Jahr 1999 das Städtebauförderprogramm "Soziale Stadt" bundesweit veröffentlicht wurde, hat die Stadt Neuruppin die Prinzipien einer integrierten Stadt- und Stadtteilentwicklung mit den Programmen der Altstadtsanierung und vor allem der Wohnumfeldverbesserung im Neubaugebiet WK I-III aktiv mit entwickelt und umgesetzt. Der erreichte Stand der jeweiligen Sanierung mit vorbildlichen

Einzelprojekten sowie einer hohen Prozessqualität bei der Entscheidungsfindung belegen dies nachdrücklich.

Im WK I-III ist vor allem die Öffnung und Neugestaltung von Schulhöfen - neben den "üblichen" Hofgestaltungen, Spielplätzen oder einer Skaterbahn - zu erwähnen, die positive Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen, fachübergreifenden Arbeitsweisen und neuen Lö-

sungswegen ermöglicht haben. Die hohe Akzeptanz der Projektergebnisse bei der Wohnbevölkerung und der Wohnungswirtschaft, die immer wieder Zusammenhänge zwischen dem erfolgreichen Einsatz der Programme und einer geringen Leerstandsquote hervorhebt, bestätigten die eingeschlagenen Richtungen. Darüber hinaus werden die Investitionen in die Schulen und Schulhöfe als Beitrag zur Stärkung des



Bildungsstandortes Neuruppin angesehen.

Darauf aufbauend war die Stadt Neuruppin im Jahr 1999 sofort bereit und in der Lage, das Programm Soziale Stadt aufzugreifen und ebenfalls für das rund 100 ha große WK I-III mit seinen knapp 10.000 Einwohnern aktiv zu gestalten. Ebenso engagiert bewarb sich die Stadt dann für das noch im Jahr 2000 veröffentlichte ZiS-Programm des Landes Brandenburg. Hier wurde die Bahnhofsvorstadt gewählt, in der erhebliche Funktionsschwächen und Missstände deutlich geworden waren.

Soziale Stadt im WK I-III

Ein Schlüsselprojekt für die "Soziale Stadt" war und ist die Umgestaltung der seit Mitte der 1990er Jahre leer stehenden ehemaligen Kinderkombination "Krümelkiste" in ein Stadtteilzentrum. Ein langer Vorbereitungs- und Beteiligungsprozess mit Trägern von Einrichtungen, Bürgern und der Kommunalpolitik ermöglichte ab 2003 die Umsetzung in mehreren Bauabschnitten. Am 22.09.2006 wurde mit einem Tag der offenen Tür der Abschluss der Hochbauarbeiten gefeiert. Heute sind elf Vereine und Träger von Projekten im Gebäude untergebracht - vom Stadtteilcafé über offene Jugendarbeit bis zu Ausbildungs-, Beratungs- und Beschäftigungsprojekten. Für über 2000 qm Nutzfläche wurden rund 2,2 Mio. Euro aufgewendet. Die Außenanlagen werden noch separat umgestaltet und den neuen Nutzungen angepasst.

Mittlerweile ist die Krümelkiste längst nicht mehr das einzige Projekt, das für den integrativen Entwicklungsansatz der "Sozialen Stadt" steht. Gleichrangig zu erwähnen ist z. B. die Öffnung und Umgestaltung des Schulhofs der Fontane-Gesamtschule mitten im Gebiet. Der Gestaltung ging ebenfalls ein intensiver Beteiligungsprozess voraus, hier mit Schülern, Eltern und Lehrern. Der Prozess entwickelt sich auch heute noch ständig weiter. Jugendliche in Ausbildungsprojekten haben einzelne Sitz- und Holz-Elemente auf dem Schulhof gebaut, in einem Kunstkurs wurde die Wand der Turnhalle zur Artur-Becker-Straße gestaltet. Es gab durchaus Probleme mit Vandalismus in der Zwischenzeit. Alle Beteiligten erkannten, dass die geöffneten Freiflächen einer besonderen Aufmerksamkeit und Pflege bedürfen. Mit der Integration einer Schulsozialarbeit, verstärktem Einsatz von Personal bei Beschäftigungsträgern,

Diskussionen im Präventionsrat und im Stadtteil ist es gelungen, inzwischen eine neue Qualität des Zusammenlebens und der gegenseitigen Rücksichtnahme zu erreichen.



von den Schülern gestaltetes Wandbild an der Turnhalle der Fontane-Gesamtschule



Jugendliche auf dem neu gestalteten Puschkinschulhof



Wasserturm und Sportplatz des Puschkinschulhofs



50ste AK-Sitzung mit Rundgang an der Krümelkiste

Die Neugestaltung der Freiflächen an dieser Stelle soll noch erheblich erweitert werden - hierfür werden derzeit weitere Akteure gesucht. Ein erstes wunderbares Projekt ist ein Bauspielplatz auf ehemals brachen Flächen am

Rande des Schulhofs in Trägerschaft des Vereins ESTA. Seit September 2005 treffen sich hier täglich 20 bis 40 Kinder - der Ort ist nicht wieder zu erkennen. Der Erfolg führt zu Expansionsgedanken - weitere Flächen werden hinzukommen, weitere Partner werden angesprochen. In kleinen Schritten, mit kleinen Förderbeträgen sind noch gut 15.000 qm zu gestalten.

Und natürlich müssen auch die unter Anleitung von Rupprecht Matthies entstandenen Kunstprojekte erwähnt werden. Mittlerweile stehen sieben "Windwörter", vier Fassaden wurden bemalt, in der Krümelkiste etwa 3000 Kacheln in den Fluren an die Wände geklebt - jeweils unter Beteiligung einer nicht mehr zählbaren Menge von jungen und alten Bürgern aus allen sozialen Schichten aus dem Stadtteil. Die Kunst hat dazu beigetragen, dass ein neues, offenes Lebensgefühl sich für alle spürbar entwickelt.

Und dennoch ist der Entwicklungsprozess des Stadtteils noch lange nicht abgeschlossen. Es gibt einen starken Zuzug aus dem ganzen Landkreis von Haushalten, die besonders beraten und unterstützt werden müssen. Besonders im WK III konzentrieren sich Migranten, unvollständige Familien, Haushalte mit Transfereinkommen, die anderen WK werden im Durchschnitt immer älter. Ein Drittel der Grundschüler wird als verhaltensauffällig bezeichnet. Aus diesem Grund wird derzeit ein weiteres "Schlüsselprojekt" für die Soziale Stadt vorbereitet. Die Modernisierung und Umgestaltung der Karl-Liebnecht-Schule als Ganztagschule mit Einrichtungen für den Stadtteil, für ein lebenslanges Lernen, für Elternarbeit und Beratung. Es wird angestrebt, hier das Ganztagschulprogramm und Soziale Stadt zu verknüpfen - schon in 2007 soll es losgehen.

ZiS in der Bahnhofsvorstadt

Anfang 2003 wurde nach einem längeren Diskussions- und Abstimmungsprozess das Integrierte Handlungskonzept für das ZiS-Gebiet Bahnhofsvorstadt, erweitert um einen nordwestlichen Teil der historischen Altstadt, das Wallviertel, bestätigt. Es umfasste über 30 Einzelmaßnahmen mit einem Investitionsvolumen von über 7 Mio. Euro. Leider musste im April 2004 dieses Volumen auf ca. 2,4 Mio. Euro gekürzt werden. Nicht alle Projekte konnten daher weiterverfolgt werden (z. B. der Jugendtreff "Mittendrin" oder eine Begeg-



nungsstätte im sog. Spittel), ein Stadtteilbüro konnte nur ca. 1,5 Jahre bis zum 31.12.2005 seine Pforten öffnen. Aber es konnten mehr als 1 Mio. Euro aus dem Immissionsschutz-Programm des MLUV zusätzlich eingeworben und mittlerweile auch verwendet werden (Umweltverbund-Trasse vom Bahnhof-West zur Neustädter Straße, P+R-Anlage am Bahnhof, Gestaltung Bahnhofsvorstadt und Rosa-Luxemburg-Straße).

Die verbleibenden ZiS-Mittel konnten neben einigen kleineren Projekten im ganzen ZiS-Gebiet - eindrucksvoll im Bereich der Puschkin-Real-Schule in der Bahnhofsvorstadt konzentriert werden. Das ZiS-Gebiet verfügte anfangs über keine einzige gestaltete öffentliche Grünfläche - heute stehen hier ebenfalls ein geöffneter Schulhof, großzügige Sportflächen und zusätzliche Grünflächen zwischen Puschkinstraße und der Rosa-Luxemburg-Straße für die Wohnbevölkerung zur Verfügung. Eine direkte sichere neue Wegeanbindung vom neuen Bahnhof zum Rathaus und zur Altstadt ergänzt diese Nutzungen. Und ein Höhepunkt ereignete sich zu Pfingsten 2006 im Rahmen der 750-Jahr-Feiern der Fontanestadt: Im nicht mehr genutzten Wasserturm am Rande des Schulhofs konnte ein Kletterturm eingeweiht werden.

Er wird von einem gemeinnützigen Verein betrieben und stellt eine zusätzliche Attraktion dar, die von Jugendlichen, aber auch vom Fremdenverkehr intensiv angenommen wird.

Im Herbst 2006 ist eine Abschlussveranstaltung im Stadtteil zum ZiS-Programm geplant, die Bilanz für die Bahnhofsvorstadt wird sehr positiv ausfallen.

Fazit

Die Stadt Neuruppin hat als regionaler Wachstumskern die Herausforderungen einer integrativen Stadtentwicklung längst angenommen - aktuell wird intensiv an einem Standortentwicklungskonzept und an einem Integrierten Stadtentwicklungskonzept vor dem Hintergrund der neuen Landesentwicklungspolitik, die Stärken zu stärken, gearbeitet. Die inzwischen langjährigen Erfahrungen mit den Programmen der Sozialen Stadt, Interreg oder ZiS, aber auch die Leitbilder Neuruppin 2006 bzw. 2015 bieten dafür ein gutes Fundament. Soziale Stadt und ZiS wurden von einem fachübergreifenden Arbeitskreis gesteuert, der in seinen Grundzügen seit 1994 besteht und mittlerweile mehr als 50 Sitzungen durchgeführt hat. Vielfältige Aktivitäten der Bürgerbeteiligung, die Beteiligung von Trägern und Schlüssel-

personen am Arbeitskreis oder projektbezogene Veranstaltungen bestätigen eine ständig vorhandene Bereitschaft zu flexiblem Handeln. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden Strategien, Ziele und Ergebnisse kommuniziert, wie die aufeinander aufbauenden Falblätter vom WK I-III und die Materialien zum ZiS-Gebiet aufzeigen. Die Arbeitsmethoden wie die notwendige Datenbeschaffung - in einer kreisangehörigen Stadt ein erhebliches Problem-, Evaluationen, Regionalkonferenzen u. ä. werden ständig weiter entwickelt und differenziert.

Aber neben allen methodischen, strategischen und Verfahrens-Debatten steht in Neuruppin doch ein Ziel besonders im Focus aller Akteure. Durch gute, teils innovative, teils bodenständige Projekte die Lebensqualität in der Stadt zu erhöhen, die Stadt für den Bürger attraktiv zu gestalten. So wurden an dieser Stelle Projekte in den Vordergrund gestellt, die sich einer hohen Akzeptanz erfreuen und die von der Bevölkerung intensiv genutzt werden. Die Prozessqualität, die in der integrativen Stadtentwicklung angestrebt wird, muss in Einklang stehen mit dem tatsächlich Erreichten und im Alltag Erfahrbaren. Neuruppin ist ein gutes Beispiel dafür. ■

Zukunft beginnt in der Mitte - ZiS Oranienburg-Mittelstadt

Ina Zerche

Die Stadt Oranienburg startete im Sommer 2001 mit dem Projekt „Jugend trifft sich am Naturstein“ die Handlungsinitiative Zukunft im Stadtteil. Mit Hilfe des gebündelten Einsatzes von EFRE- und Städtebaufördermitteln begann die umfassende Qualifizierung des innenstadtnahen Wohn-, Bildungs- und Gewerbeschwerpunktes Oranienburg Mittelstadt.

Das Oranienburger ZiS-Gebiet umfasst neben Teilen des Oranienburger Stadtzentrums vor allem zentrumsnahe Wohngebiete sowie innerstädtische Gewerbeflächen. Eine Vielzahl von gesamtstädtisch bedeutenden Nutzungen

und Angeboten sind in dem Stadtgebiet lokalisiert. Diese konzentrieren sich hauptsächlich im Norden des Gebietes entlang der Bernauer Straße und rings um den S- und Regionalbahnhof Oranienburg.

Im Rahmen der Handlungsinitiative Zukunft im Stadtteil wird die weitere Entwicklung des Gebietes Mittelstadt zum lebenswerten Wohnstandort mit attraktivem Naherholungs- und Freizeitangebot und gleichzeitig zum innovativen Gewerbestandort mit gesamtstädtischer Bedeutung vorbereitet. Entwicklungsziele und Maßnahmenpunkte umfassen die

- Öffnung des Stadtbereiches zur Havel und die Schaffung eines attraktiven innerstädtischen Grün- und Erholungsbereiches
- Errichtung eines innovativen innerstädtischen Gewerbe- und Dienstleistungsstandortes an der Havel
- Qualifizierung des öffentlichen Raumes sowie die Stärkung der Wohnfunktion
- Anpassung und Stabilisierung der kulturellen, sozialen und freizeitbezogenen Infrastrukturangebote
- Herausbildung lokaler Netzwerke und Bündnisse.



ZiS-Gebiet

Die Havel ist der Mittelpunkt und das „grüne Herz“ Oranienburgs sowie des ZiS-Gebietes. Mit Unterstützung der Handlungsinitiative ZiS und flankierender Programme wurde der Havelgrünzug zwischen dem Schloss Oranienburg und der Saarlandstraße im Süden des ZiS-Gebietes Schritt für Schritt zu einem innerstädtischen Park aufgewertet. Im Mittelpunkt der Investitionen standen der Bau einer neuen Steganlage im Herbst 2002 und die Sanierung des Bollwerks am Landratsamt. Mit Hilfe



Das neu gestaltete Bollwerk am Landratsamt ist Treffpunkt für die Bewohner und gleichzeitig ein wassertouristischer Anziehungspunkt mit direkter Verbindung zur Oranienburger Innenstadt.

einer umfassenden Neugestaltung des Wasserbauwerks und angrenzender Freiräume entstanden bis Ende 2005 ein Stadtteiltreffpunkt und darüber hinaus ein touristischer Anziehungspunkt mit direkter Anbindung an das Oranienburger Stadtzentrum. Der neu gestaltete Uferweg für Fußgänger und Radfahrer verbindet das Bollwerk mit der Skateanlage Mittelstadt. Dieses ZiS-Projekt wird derzeit realisiert und soll im Frühjahr 2007 an die Kinder und Jugendlichen des ZiS-Stadtteils übergeben werden.



Von der ehemaligen Kindertagesstätte...



...zum Bürgerzentrum

Der östlich der Havel gelegene Stadtbereich ist durch Gewerbe- und Dienstleistungsnutzungen geprägt. Großflächige Gewerbebrachen stellen ein erhebliches städtebauliches und nutzungsstrukturelles Defizit am Rand der Oranienburger Innenstadt dar. Sie bieten jedoch auf Grund der Nähe zum Stadtzentrum und der guten verkehrlichen Anbindung Potenziale zur Realisierung eines innovativen innerstädtischen Gewerbe- und Dienstleistungsschwerpunktes. Im Rahmen der ZiS-Handlungsinitiative wurden gemeinsam mit Eigentümern und Gewerbetreibenden neue wirtschaftliche Impulse und die Schaffung von Arbeitsplätzen vorbereitet. Im Mittelpunkt der bisherigen ZiS-Maßnahmen standen vorbereitende Maßnahmen zur Revitalisierung des Gewerbebestandes Innovationsforum Mittelstadt. Diese umfassten neben der Erstellung eines verbindlichen Bauleitplanes und ergänzender Fachgutachten hauptsächlich die Beräumung des kampfmittelbelasteten und zudem mit verschiedenen Altlasten kontaminierten Bereiches.



open space 2003 - Akteure aus dem ZiS-Stadteil planen und reden mit...

Die Qualifizierung der Wohngebiete westlich der Havel in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Wohnungsunternehmen ist ein weiterer Schwerpunkt der Handlungsinitiative. Die Errichtung eines neuen Spielplatzes innerhalb des Wohngebietes Weiße Stadt setzte Impulse für Maßnahmen zur Qualifizierung angrenzender Freiräume, die durch die Wohnungsunternehmen finanziert wurden.

Die Sanierung und der Umbau einer ehemaligen Kindertagesstätte zum Bürgerzentrum Mittelstadt ist mit einem Gesamtmittelvolumen von 2,6 Mio. Euro die umfassendste Maßnahme im Oranienburger ZiS-Prozess. Seit September 2005 bündelt dieses Stadtteil- und Kommunikationszentrum eine Vielzahl sozialer, kultureller und Freizeitangebote für die Bewohner des ZiS-Gebietes. Die neu gestalteten Freianlagen am



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg



Bürgerzentrum Mittelstadt werden durch die Stadtteilbewohner und vor allem durch die Schüler der angrenzenden Schulen gern als Treffpunkt und Aufenthaltsort genutzt. Diese ZiS-Maßnahme ist Teil der umfassenden Erneuerung des zentralen Schulstandortes an der Havel. Künftige Projekte widmen sich der Neugestaltung der Schulumfeldbereiche.

Mit der Errichtung von drei Grünen Klassenzimmern im Jahr 2004 haben die Schüler, Lehrer und Eltern der Zentrumsschulen hierfür ein Signal gesetzt. Die Finanzierung dieser Projekte wurde durch kommunale Haushaltsmittel gesichert. Ein nächstes Ziel ist die Öffnung der Schulumfeldbereiche durch einen öffentlichen Fuß- und Radweg sowie die Schaffung neuer Spiel- und Freizeit-



Grünes Klassenzimmer der Torhorst-Gesamtschule - gemeinsam mit den Schülern gebaut

sportangebote zwischen Bürgerzentrum Mittelstadt und der Skateanlage an der Havel.

Der mit Unterstützung der Handlungsinitiative Zukunft im Stadtteil begonnene

Erneuerungsprozess in der Oranienburger Mittelstadt soll auch nach Auslaufen der aktuellen EFRE-Förderperiode fortgesetzt werden. Die weitere Qualifizierung der Freiräume im Umfeld des zentralen Schulstandortes und des Bürgerzentrums Mittelstadt sowie deren Verknüpfung mit dem angrenzenden Havelufer stehen dabei im Mittelpunkt künftiger Projekte.

Weitere Maßnahmenswerpunkte sind ebenso die

- die Aufwertung des Wohnungsbestandes durch die lokalen Wohnungsunternehmen und die weitere Neugestaltung des öffentlichen Raumes
- die Realisierung des Gewerbe- und Dienstleistungsstandortes Innovationsforum Mittelstadt und die Aufwertung des Umfeldes des Bahnhofes Oranienburg
- und die Verknüpfung des ZiS-Gebietes mit den nördlich angrenzenden Bereichen der Landesgartenschau 2009

Die weitere Aktivierung und Vernetzung der Stadtteilbewohner wird an Bedeutung zunehmen. Im Mittelpunkt dieser Aktivitäten steht das Stadtteilbüro Mittelstadt, welches als Gemeinschaftsprojekt der Stadt Oranienburg mit der PUR gGmbH mit Beginn des Oranienburger ZiS-Prozesses seine Arbeit aufgenommen hat. In enger Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren, Vereinen und Initiativen sollen künftig verstärkt Projekte und kleinteilige Maßnahmen innerhalb der Entwicklungsschwerpunkte Stadtkultur und Gemeinwesenarbeit sowie Qualifizierung, Ausbildung und Beschäftigung unterstützt werden. ■

Soziale Stadtentwicklung in Potsdam am Beispiel der Wohngebiete – Am Stern und Drewitz

Dr. Rainer Baatz, Uwe Hackmann

Ausgangssituation

Das Wohngebiet Am Stern wurde in industrieller Bauweise zwischen 1970 und 1980 am östlichen Stadtrand Potsdams errichtet. In den 80er Jahren wurden Nachverdichtungen vorgenommen. Mit rd. 7.770 Wohnungen handelt es sich um die größte Siedlung des komplexen Wohnungsbaus in Potsdam. Das Wohngebiet wies eine gute Aus-

stattung mit öffentlichen Einrichtungen (Schulen, Kitas, Jugendclub, Kindertreff, Zweigstelle der Stadt- und Landesbibliothek) auf.

In den 90er Jahren wurden jedoch zwei Kita-Standorte und ein Grundschulstandort als Reaktion auf die demografische Entwicklung geschlossen. Auf dem ehemaligen Kita-Standort an der

Wildeberstraße wurde 1997 die Stern-taler-Siedlung, als einer der größten freifinanzierten Wohnungsbaustandorte innerhalb einer Plattenbausiedlung in Potsdam fertiggestellt.

Das Wohngebiet Drewitz befand sich, als jüngste der Potsdamer Großsiedlungen in industrieller Bauweise, mit rd. 2.900 Wohneinheiten Ende der 80er



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg

Jahre noch im Bau. Insbesondere die öffentlichen und privaten Grünflächen. Die Angebote für Kinder und Jugendliche waren zum großen Teil noch nicht fertiggestellt. Insofern stand zu Beginn der Städtebauförderung 1994, aufgrund des damaligen Handlungsbedarfs, die Beseitigung der wesentlichen Defizite im Wohnumfeld im Vordergrund.

Für beide Wohngebiete war in den 90er Jahren ein starker Bevölkerungsverlust zu verzeichnen. Am Stern sank die Bevölkerungszahl von 1991 bis 2001 um 23 % im Drewitz waren es 17 %¹. Das Wohngebiet Drewitz war zudem besonders von Arbeitslosigkeit betroffen und wies dementsprechend einen hohen Anteil an Haushalten mit Transfereinkommen auf. Aufgrund der besonderen Altersstruktur in Drewitz waren überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche betroffen. In beiden Wohngebieten nahm ab 1999 die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen deutlich zu.

Ziele und Strategien für das Programm "Soziale Stadt"

Beide Wohngebiete wurden bereits 1994 in das Programm zur Wohnumfeldverbesserung (VVN-Programm) aufgenommen. Trotz der Erfolge der bis Ende der 90er Jahre durchgeführten Erneuerungsaktivitäten im Rahmen des VVN-Programms wurde deutlich, dass die rein städtebaulich-freiraumplanerisch ausgerichteten Erneuerungsstrategien angesichts der bestehenden, sozialen Probleme, funktionellen Defizite und Veränderungstendenzen in beiden Neubaugebieten nicht ausreichen würden. Neben der Beseitigung baulicher Defizite bestand vor allem die Notwendigkeit zur Anpassung der Infrastruktureinrichtungen an die veränderten Bedarfe im Rahmen des demografischen Wandels und der sozialen Veränderungen. Für Drewitz zeichneten sich mit der Veränderung der Sozialstruktur zudem verstärkt Probleme durch Arbeitslosigkeit sowie mangelnde Sicherheit und Ordnung ab, die überlagert wurden durch einen allgemeinen Imageverlust der Neubaugebiete.

Aufbauend auf den bisherigen Wohnumfeldaktivitäten zielt das Programm mit seinem integrierten Handlungsansatz insbesondere auf

- die Aktivierung von Kooperationspotenzialen zwischen den beteiligten Akteuren,
- den ressortübergreifenden und gebündelten Einsatz von Mitteln und Ressourcen der öffentlichen Hand sowie
- die Einbindung der Bewohner und Stärkung der Eigenverantwortung.

Die Ziele und Maßnahmen des Programms sind im "Integrierten Handlungskonzept Soziale Stadt Am Stern / Drewitz" von 2002 festgehalten.

Die Erarbeitung des Integrierten Handlungskonzepts basiert auf einer Rückkopplung der Ziele und Maßnahmen des Programms mit den Akteuren im Stadtteil im Rahmen von Expertengesprächen, mehreren themenbezogenen Workshops sowie einer Stadtteilkonferenz. Die Ziele und Maßnahmen wurden in vier Handlungsfeldern differenziert:

- Weiterentwicklung der sozialen, kulturellen, bildungs- und freizeitbezogenen Infrastruktur;
- Verbesserung des Wohnumfeldes und der ökologischen Situation;
- Stärkung der Bürgerbeteiligung und Unterstützung eines aktiven Stadtteillebens;
- Stärkung der lokalen Wirtschaft, zielgruppenorientierte Beschäftigungs- und Arbeitsmarktförderung.

Umsetzung und Beteiligte im Programm Soziale Stadt

Entsprechend der Ausrichtung des Programms hat sich der Schwerpunkt der Förderung von der Wohnumfeldverbesserung und der Entwicklung des öffentlichen Raums auf die Stärkung des sozialen und kulturellen Lebens im Stadtteil verschoben. Dazu gehört insbesondere die Qualifizierung der sozialen und kulturellen Infrastruktur durch baulich-investitive Vorhaben, wobei Am Stern mit dem Bürgerhaus Stern*Zeichen, dem Jugendclub 18, dem STIBB-Kindertreff und der Bibliothek wichtige Projekte bereits realisiert werden konnten. Die Neugestaltung der Freianlagen zweier Kindertagesstätten in Drewitz sowie des Kindertreffs Am Stern sind ebenfalls als Teil der Aufwertung der Einrichtungen zu sehen.

Der Beteiligungsansatz wurde ausgebaut mit dem Ziel, die vorhandenen

Ressourcen im Stadtteil zu aktivieren, Initiativen zu stärken und Mitwirkung und Selbsthilfe zu fördern. So wurde die



Die Umgestaltung der ehemaligen Kita Stern II zum Bürgerhaus Stern*Zeichen (1999 bis 2001) bildete das Pilotprojekt der "Sozialen Stadt" im Fördergebiet "Am Stern / Drewitz".



Einweihung des Bürgerhauses Stern*Zeichen am 09.07.2001.



Bereits ab 1994 wurden im Rahmen des VVN-Programms die öffentlichen Räume wie der Ernst-Busch-Platz in Drewitz neu gestaltet.

Beteiligung der Bewohner und Nutzer an der Projektentwicklung z. B. im Rahmen von Planungswerkstätten weiter verstärkt. Die Planung zum Ausbau des Jugendclubs 18 erfolgte unter aktiver Beteiligung der Jugendlichen des Clubs, deren Vorstellungen insbesondere in das Raumprogramm und die Farbgebung eingeflossen sind. Die Neugestaltung des Wohnhofs R.-Baberske-Straße in Drewitz wurde als gemeinschaftliches

¹ Landeshauptstadt Potsdam, Statistischer Informationsdienst Nr. 4/2005: Neubaugebiete der Stadt Potsdam 2004



Integrierte Programme der Stadtentwicklung in Brandenburg

Vorhaben von vier Wohnungsunternehmen unter intensiver Bewohnerbeteiligung durchgeführt.

Ebenfalls von hoher Bedeutung für ein aktives Stadtleben ist die Förderung nicht-investiver soziokultureller Aktivitäten. Hier spielen vor allem das 2003 eingesetzte Stadtteilmanagement sowie der Ausbau des Kommunikationsnetzwerks im Stadtteil eine wichtige Rolle. So wurde über das Stadtteilmanagement auch die stärkere Einbindung der Träger der sozialen und kulturellen Einrichtungen erreicht.

Da sich die "Kleinteiligen Maßnahmen" als erfolgreiches Instrument zur aktiven Teilhabe der Bewohner an der Gestaltung des Wohnumfeldes erwiesen haben, wurde die Förderung auch im Rahmen des Programms Soziale Stadt weitergeführt.

Ein wichtiges Mittel der Kommunikation und Vernetzung stellt die Stadtteilzeitung "SternDrewitz" dar, die den ursprünglichen "einseitigen" Informationsansatz der vorwiegend planerisch-baulich orientierten Planungszeitung weiterentwickelt hat. Die Zeitung, die aus Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit finanziert wird, erscheint vierteljährlich und greift unter brei-



Die Planung für den Jugendclub 18 wurde in Workshops gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt.



Das Wohngebiet Drewitz ist ein sehr "junger" Stadtteil mit vielen Kindern und Jugendlichen. Deshalb kommt den Schulen und Kindereinrichtungen eine hohe Bedeutung zu.

ter Mitwirkung der unterschiedlichsten Akteure aktuelle Themen aus den Stadtteilen auf.

Mit dem Arbeitskreis StadtSpuren, der 1998 von 6 Potsdamer Wohnungsunternehmen gegründet wurde, hat sich ein Ansprechpartner entwickelt, der die Interessen der wichtigsten sozial orientierten Wohnungsunternehmen koordiniert, in den Stadtteilentwicklungsprozess einbringt und sich als wichtigster Partner für eine zielgerichtete Weiterentwicklung der Wohngebiete einsetzt.

Am Stern hat sich mit der dortigen Bürgerinitiative eine "Institution" im Stadtteil entwickelt, die eigenständig und kontinuierlich die Kommunikation über Fragen der Stadtteilentwicklung sucht und mittlerweile ein wichtiger Ansprechpartner für die Stadtverwaltung, aber auch für die Bewohner und andere Akteure im Stadtteil ist. Im Wohngebiet Drewitz war insbesondere in der Anfangszeit der Städtebauförderung eine intensive Zusammenarbeit mit der "Bürgeraktion Drewitz" zu verzeichnen, die sich aber im Verlauf der Zeit als weniger kontinuierlich dargestellt hat.



Einbindung weiterer Förderprogramme

Ab 1999 erfolgte mit dem Einsatz des Bund-Länder-Programms "Soziale Stadt" und des Partnerprogramms "Lokales Kapital für Soziale Zwecke" (LOS) sowie von Mitteln der Arbeitsförderung eine Ausweitung der Finanzierungsgrundlage für die soziale Stadtteilentwicklung, die zunächst allein durch das Wohnumfeldprogramm (VVN-Programm) gespeist wurde. Von 1999 bis 2005 wurden im Rahmen der Sozialen Stadt rd. 4,3 Mio. Euro Fördermittel eingesetzt. Am Stern und in Drewitz wurden parallel zur Sozialen Stadt von 2004 bis 2006 bisher 48 LOS-Projekte mit einem Volumen von insgesamt rd. 275.000 Euro gefördert. Vorhabenbezogene Arbeitsfördermittel (BSI) wurden bisher in Höhe von 110.000 Euro eingeworben. Derzeit sind weitere investive Vorhaben, die mit Arbeitsfördermaßnahmen verbunden werden sollen, in Vorbereitung.

Zwischenbilanz

Im Ergebnis des mittlerweile über 10-jährigen Stadterneuerungsprozesses konnte eine deutliche Stabilisierung der Wohngebiete Am Stern und Drewitz erreicht werden. Die Abwanderungstendenzen konnte gestoppt werden, in den Wohngebieten ist im Ergebnis der umfangreichen Sanierungstätigkeiten der Wohnungsunternehmen (insbesondere Am Stern) und der Stadterneuerungsmaßnahmen kein Leerstand zu verzeichnen. Beide Wohngebiete konnten damit in ihrer Bedeutung für den Potsdamer Wohnungsmarkt gesichert werden. Insbesondere der Stern wird von den Bewohnern als durchaus attraktiv geschätzt. Die Wohngebiete werden nach Angaben der Wohnungsunternehmen zunehmend von Familien nachgefragt, was dem Ziel der Profilierung als Familienstandorte durch die Wohnungsunternehmen entspricht. Dies ist jedoch auch ein Resultat der insgesamt in den letzten Jahren deutlich gestiegenen Wohnungsnachfrage in der Gesamtstadt, wo Nachfrager preiswerter Wohnungen zunehmend stärker auf Wohngebiete des industriellen Wohnungsbaus verwiesen werden.

Während das Wohngebiet Am Stern als relativ stabil gelten kann und sich in seiner Sozialstruktur eher in Richtung des Potsdamer Durchschnitts bewegt, kommt die statistische Raubeobachtung² in Drewitz dagegen zu dem Ergebnis, dass "das Wachstum der sozialen Probleme" noch über dem Potsdamer Durchschnitt liegt und verstärkter Handlungsbedarf besteht.



Die Neugestaltung des Wohnhofs R.-Baberske-Straße wurde in zwei Planungsworkshops mit den Mietern vorbereitet

Bei der Beseitigung der Defizite und der baulichen Aufwertung der sozialen und kulturellen Infrastruktur wurden im Rahmen der „Sozialen Stadt“ bereits wichtige Erfolge erzielt. Gleichwohl ist hier noch ein erheblicher Handlungsbedarf zu konstatieren, der sowohl die Gebäude als auch die Freianlagen der Schulen und Kitas innerhalb der Wohngebiete betrifft. Für Drewitz hat sich gezeigt, dass eine effektive Verbesserung des Freizeitangebotes für Kinder und Jugendliche im Zusammenhang mit den Einrichtungen des Kirchsteigfelds (Jugendclub Offline) bzw. in der Dorflage Drewitz (Kinderclub Junior) erfolgen muss. Entsprechende Maßnahmen werden im Rahmen der Sozialen Stadt derzeit vorbereitet. Von der Entwicklung des "Campus Am Stern" wird erwartet, dass er über die dringend gebotene bauliche Verbesserung eine Imagewirkung für das Wohngebiet über die Grenzen des Stadtteils hinaus entfaltet und die Stadtteile damit längerfristig als Wohnstandorte für Familien profiliert werden.

Im Zuge der Evaluierung zum Programm Soziale Stadt³ wurden die An-



Die Weiterentwicklung und Qualifizierung des Campus Am Stern als zentralen Schul-, Sport- und Freizeitstandort stellt die vorrangige Maßnahme für die nächsten Jahre dar.

sätze und Erfolge der Bürgerbeteiligung und –aktivierung, die Wirkung der Kleinteiligen Maßnahmen, die Einbeziehung insbesondere der jüngeren Zielgruppen, die Bürgernähe des Stadtteilmanagements sowie Inhalt und Qualität der Öffentlichkeitsarbeit als positiv bewertet. Handlungsbedarf wird insbesondere noch hinsichtlich des ressortübergreifenden Handelns der Verwaltung gesehen.

Die Gründung der Beiräte für die Neubaugebiete im Jahr 2006, die die Stadtverordnetenversammlung beraten sollen, zeigt an, dass der Entwicklung in den Plattenbaugebieten auch seitens der Kommunalpolitik wieder ein stärkeres Gewicht zugemessen wird.

Ausblick

Mit dem Abbau der Problemlagen innerhalb der Wohngebiete sind zunehmend auch Fragen der stadträumlichen Einbindung, d.h. der Entwicklung in benachbarten Bereichen, wie dem Gewerbegebiet um das SternCenter, dem Dorf Drewitz und dem Kirchsteigfeld, in den Vordergrund gerückt. Daher wurde auf Initiative der im Arbeitskreis StadtSpuren zusammengeschlossenen Wohnungsunternehmen der Masterplan Stern-Drewitz-Kirchsteigfeld erarbeitet, der auf die Entwicklung eines gemeinsamen Stadtteils im Potsdamer Südosten abzielt und sich dabei auch stärker Fragen der stadträumlichen Einbindung und der Entwicklung im Umfeld der beiden Großsiedlungen zuwendet. Die angestrebte Verknüpfung der Wohngebiete bedarf einer Vielzahl von Maßnahmen, die sowohl innerhalb als auch an markanten Orten am Rande der bisherigen Förderkulisse liegen. Die Einbeziehung und Entwicklung des weitgehend gewerblich geprägten Areals um das SternCenter, dem eine ebenfalls sehr hohe Bedeutung beigemessen wird, weist über den bisherigen Betrachtungsraum der Städtebauförderung hinaus. Als weitere Themen hat der Masterplan Vorschläge zur Fortführung der Entwicklung der Stadtteilzentren sowie innovative und imagewirksame Konzepte für das Wohngebiet Drewitz unter dem Stichwort „Gartenstadt Drewitz“ zum Gegenstand. Dabei gilt es u.a. eine nutzerorientierte Umgestaltung der Freiräume und einen Teilerückbau der großzügigen Erschließungsstruktur vorzunehmen.

Einen wesentlichen Schwerpunkt der zukünftigen Städtebauförderung in den Wohngebieten wird auch die Weiterführung der integrierten Handlungsansätze im Rahmen der Sozialen Stadt darstellen. Aufbauend auf den Erfolgen bei der Förderung der Investitionen in die soziale und kulturelle Infrastruktur sind dabei vor allem die nichtinvestiven Aspekte des Förderprogramms verstärkt zu nutzen. Dazu gehören insbesondere die Unterstützung der Träger in ihrer sozialen und kulturellen Arbeit in den Wohngebieten, die Förderung der Teilhabe der Bewohner am Stadtteilleben und bei der Gestaltung ihres Umfeldes sowie die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten von Menschen in sozialen Problemlagen. Daher ist auch die Verknüpfung mit der Arbeitsförderung weiter zu intensivieren.

Die Stadt Potsdam hat für die Arbeitsförderung 2006/07 das Konzept der sog. Regionalbudgets entwickelt. In diesem Rahmen sollen in Schwerpunktbereichen, darunter auch die Gebiete der Sozialen Stadt, arbeitslose Jugendliche durch gezielte Qualifizierung und Beschäftigung in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Der Fachbereich Jugendamt hat das Fördergebiet als Pilotprojekt zur Durchführung seiner Förderung im Rahmen des Lokalen Bündnisses für Familien ausgewählt.

In Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Investitionen und eingesetzten Fördermittel gilt es, langfristig tragfähige Strukturen aufzubauen und in diesem Zusammenhang u.a. die lokalen Netzwerke zwischen den unterschiedlichen Akteuren im Gebiet weiter zu unterstützen. Das Masterplanverfahren Stern-Drewitz-Kirchsteigfeld, hat gezeigt, dass dabei auf das Kommunikationsnetzwerk aufgebaut werden kann, das sich mit der Durchführung der Städtebaufördermaßnahmen schrittweise entwickelt hat.

Gleichwohl bleibt das Erfordernis, das äußere Image der Wohngebiete zu verbessern, das bis ca. 2000 auch unter den anhaltenden Wegzügen gelitten hat. Neben der weiteren Entwicklung und Profilierung der Stadtteilzentren als "Aushängeschilder" der Wohngebiete liegt ein wichtiges Potenzial in der relativ guten Ausstattung mit sozialer, bildungs- und freizeitbezogener Infrastruktur. Die Stärkung und weitere Qualifizierung wird auch in Zukunft mit Mitteln der Sozialen Stadt unterstützt. ■

² Landeshauptstadt Potsdam, Statistischer Informationsdienst Nr. 4/2005: Neubaugebiete der Stadt Potsdam 2004

³ ISOPLAN, FIRU: Zwischenevaluierung des Bund-Länder-Programms "Soziale Stadt" im Land Brandenburg, 2005